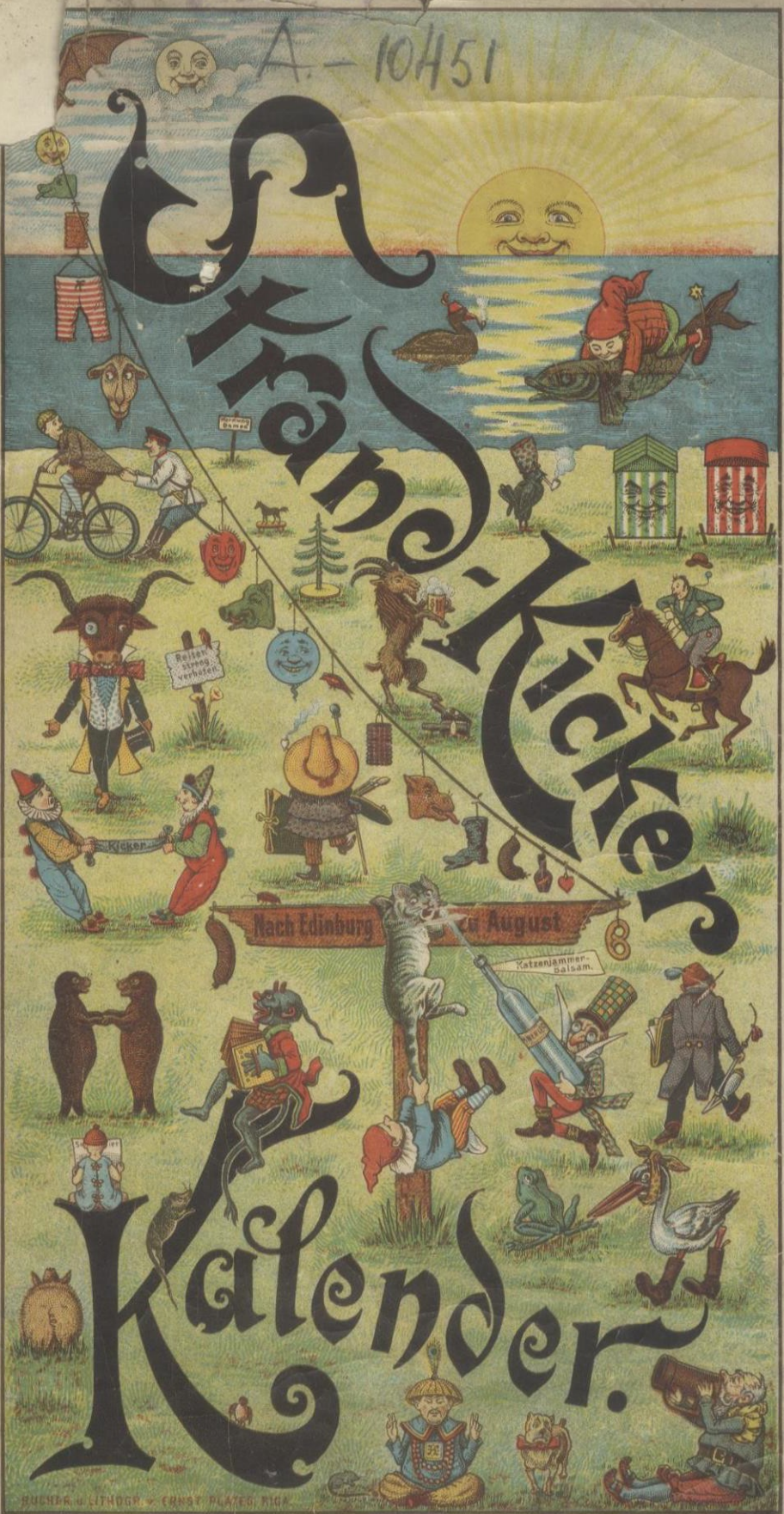


A. - 10451

# Kalender

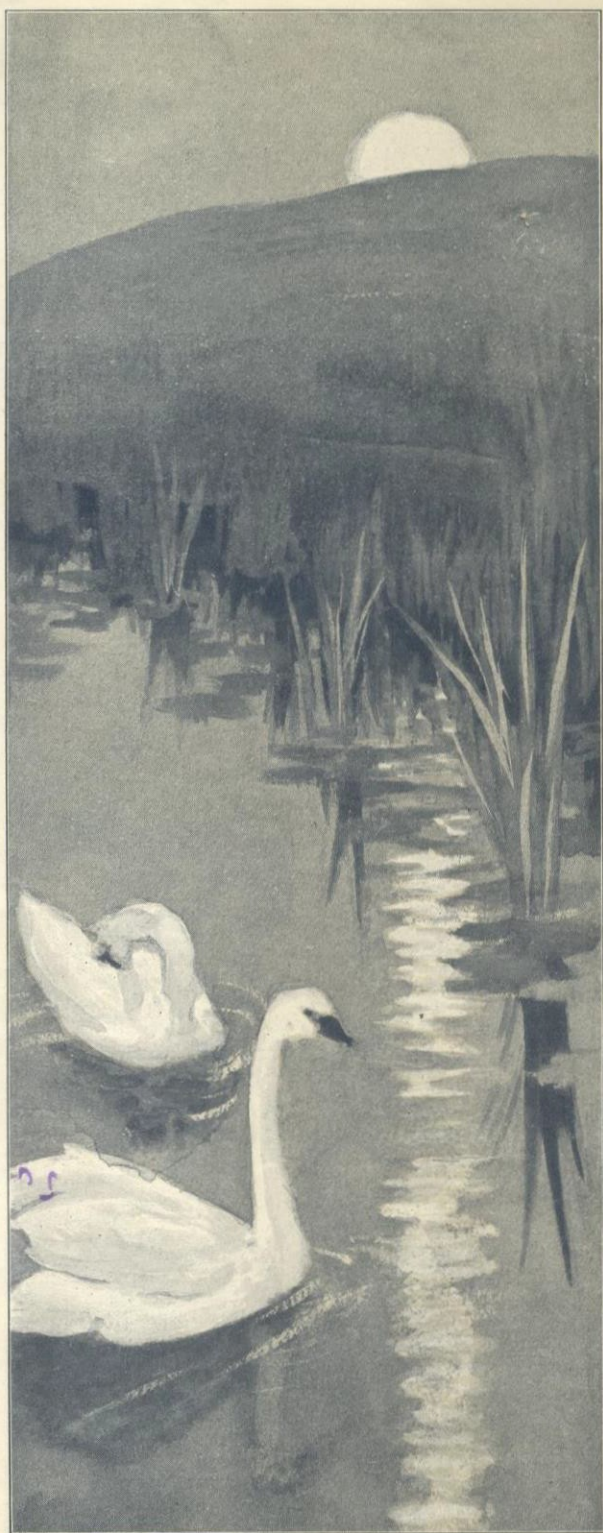


Reisen  
verboten

Nach Edinburg August

Katzenamin-  
balsam

Kicker



Beilage zum Strand-Kicker-Kalender.

Chromotyp. F. Deutsch, Riga.

**Juli.**

Nach einem Aquarell von S. Moritz.

A-10451.



# Strand-Kicker-Kalender

auf das Jahr

der Sommerfeste

2

welches ein Mondjahr

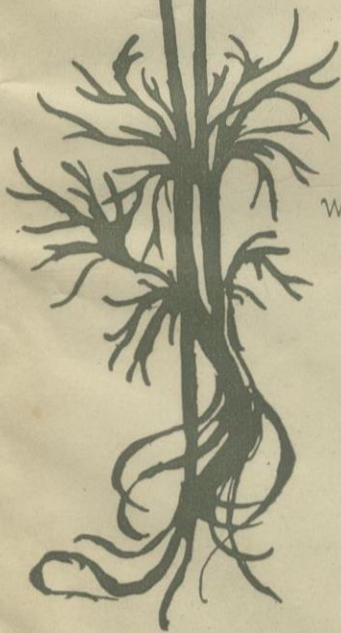
von 88 Tagen ist.

429.



Riga,

im Jahre 18 des 98<sup>sten</sup> Mondzirkels.



Дозволено цензурою. Рига, 20 Июня 1898 г.

Est. A



i 4270 5204

nischen Vorsetzung eines R verlockenden Namen mit Adel... — wie Radelbert, Radolar, Radolph, Radelheid, Radelgunde, Radele — geradezu auf. Da werden denn unsere Leser nicht umhin können, zu bemerken, dass wir von dem angedeuteten naheliegenden Hilfsmittel nur den allerbescheidensten Gebrauch gemacht und die Verwendung so trivialer Radnamen wie Konrad, Volrad, Radegai überhaupt vermieden haben.

Nach diesem kleinen Räucheropfer auf dem Altar der Selbstbefriedigung, erübrigt es nur noch, den liebenswürdigen Lesern, welche unseren langen Auseinandersetzungen bis hierher freundlich gefolgt sind, unseren verbindlichen Dank auszudrücken und wieder bescheiden hinter unser Werk zurückzutreten. Mag es des Weiteren für sich selbst sprechen.

*Der 173. Specialgelehrte des Strand-Kickers.*





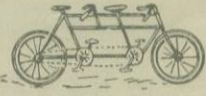

\* Zeitrechnung. \*

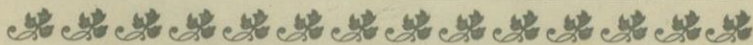
Dieses Jahr ist seit Erschaffung der Welt * * * *	
* * * * * nach Confucius das	5848 <sup>ste</sup>
Seit Erschaffung Dubbelns, nach Rebb Goldstuss „	5658 <sup>ste</sup>
Seit Erfindung des [Kickers vulgo Teleskopes * * „	290 <sup>ste</sup>
Seit Entdeckung Amerika's * * * * * „	30 <sup>ste</sup>
Seit Erscheinen des Kometen von 1884 * * * „	14 <sup>te</sup>
Seit Erscheinen des Pferdes in Russland * * * „	3 <sup>te</sup>
Seit dem Ersten Strandfest * * * * * „	3 <sup>te</sup>
Seit Einführung des Badehosenzwanges * * * * „	2 <sup>te</sup>
Vor der Verlegung des Kunstmuseums ins * *	
* * * * * Schlachthaus „	2 <sup>te</sup>
Vor der Erbauung der ersten Eisenbahn von * *	
* * * * * Europa nach Amerika „	101 <sup>ste</sup>
Vor der Erbauung der ersten elektrischen * * *	
* * * * * Bahn in Riga „	1001 <sup>ste</sup>



# Vormond (Portmonnarius).



WOCHEN- TAGE.	KICKERISCHER KALENDER.	DIE 12 STERNBILDER DES THIERKREISES.	JULIANISCHER KALENDER.
So.	<b>1. I. Montag.</b>	 WIDDER.	<b>MAI.</b>
So.	2. Sportian.		23. Leontine.
Mo.	3. Ruderich.		<b>24. Esther.</b>
Di.	4. Raderich.		<b>25. Elfriede.</b>
Mi.	5. Zappelgunde.		<b>26. Eduard.</b>
Do.	6. Kulberich.		27. Ludolf.
FR.	7. Turrlaide.		28. Wilhelm.
			29. Maximilian.
So.	<b>8. II. Montag.</b>	 STIER.	30. Wiegand.
So.	9. Renneberg.		<b>31. Alide.</b>
Mo.	10. Rennomar.		<b>JUNI.</b>
Di.	11. Startopolk.		1. Gottschalk.
Mi.	12. Spurtoslav.		2. Emma.
Do.	13. Touribold.		3. Erasmus.
FR.	14. Courvenal.		4. Friederike.
So.	15. Brennabor. Leutneralla.	5. Bonifacius.	
		6. Adalbert.	
So.	<b>16. III. Mondt.</b>	 ZWILLINGE.	<b>7. Lucretia.</b>
Mo.	17. Recordeska.		8. Fridolin.
Di.	<b>18. Kürz. Nacht.</b>		9. Valeska.
Mi.	19. Wadegard.		10. Ginevra.
Do.	20. Hosnelda.		11. Sigrid.
FR.	21. Zimpercilie.		12. Nora.
So.	22. Flottibeingard		13. Tabiar.
So.	<b>23. IV. Mondt.</b>	 DAS PFERD IN RUSSLAND.	<b>14. Josephine.</b>
Mo.	24. Cotilona. Walzigerka.		15. Amilde.
Di.	25. Croquettilie.		16. Justine.
Mi.	26. Tennisolde.		17. Arthur.
Do.	27. Trabopold.		18. Albert.
FR.	28. Steepleknecht		19. Victor.
So.	29. Finishright.		20. Flohriion.





## Der Vormond.

**D**u Rigascher Strand, du trauter Ort,  
Wohl giebt es kein besseres Zauberwort,  
Um den Staub, die Hitze und all die Plagen  
Der Grossstadt schneller zu verjagen.  
Das Rauschen des Meeres, der Föhrenduft,  
Die laue balsamische Frühlingsluft,  
Am Bahnhof das frohe Menschengewühl  
Und der Waldesschatten so still und kühl,  
Ihr saub'ren Gärtchen und schmucken Villen,  
Wie vermögt ihr die Unlust so schnell zu stillen,  
Die uns in den engen Mauern der Stadt  
Mit ihren Krallen ergriffen hat! —  
Du schönste Perle im baltischen Land —  
Sei mir gegrüsst — du mein Rigascher Strand.



## Bauerregeln.


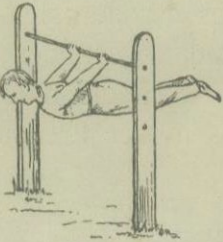
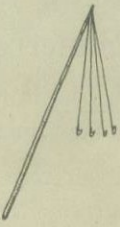
Der Tag, wenn im Kalender steht Eduard drein,  
Wird sicher auch Eduards Namenstag sein.

Stechen die Mücken schon Anfang Mai,  
Geht's heuer früh los mit der Zuckerei.



# Festmond (Trattarius).



WOCHEN- TAGE.	KICKERISCHER KALENDER.	DIE 12 STERNBILDER DES THIERKREISES.	JULIANISCHER KALENDER.
<b>So.</b> Mo. Di. Mi. Do. Fr. So.	<b>1. V. Mondt.</b> 2. Mause. 3. Mieze. 4. Dude. 5. Puhze. 6. Buzze. <b>7. I. Sommerfesttag.</b>	 LÖWE.	<b>JUNI.</b> <b>21. Emil.</b> 22. Ludmilla. 23. Malvine. <b>24. Johann.</b> 25. Milly. 26. Jeremias. 27. 7 Schläfer.
<b>So.</b> Mo. Di. Mi. Do. Fr. So.	<b>8. II. Sommerfesttag.</b> <b>9. III. Sommerfesttag.</b> 10. Kashe. 11. Lusche. 12. Eshe. 13. Justhe. 14. Tetsche. <b>So.</b> 15. Matsche.	<div style="font-size: 2em; font-weight: bold; letter-spacing: 0.5em;">CO<sub>2</sub></div> JÜNGFRAU (kohlen-saure).	<b>28. Josua.</b> <b>29. Peter Paul.</b> 30. Pauli. <b>JULI.</b> 1. Monica. 2. Maria. 3. Cornelius. 4. Rig. Ueb., Ulrich <b>5. Edith.</b>
Mo. Di. Mi. Do. Fr. So.	<b>16. VII. Mondt.</b> 17. Mushing. 18. Zibbing. 19. Tutte. 20. Meitsche. 21. Puisse. <b>So.</b> 22. Andshe. Mo. 23. Audshe.	 WAAGE.	6. Hector. 7. Aline. 8. Adelaide. 9. Thusnelda. 10. 7 Brüd. Guido 11. Emmeline. <b>12. Heinrich.</b> 13. Margaretha.
Di. Mi. Do. Fr. So.	<b>24. VIII. Mondt.</b> 25. Runze. 26. Schanning. 27. Jahnsch. 28. Tibbo. <b>So.</b> 29. Trilla. Mo. 30. Bullo.	 SCORPION.	14. Oskar. 15. Lucas. 16. Hermine. 17. Margot. 18. Rosine. <b>19. Camilla.</b> 20. Elias.





## Der Festmond.

**D**er Festmond ist der beste Mond,  
Und mag wohl Jedem gefallen,  
Da an der Stätte, wo er thront,  
Nur Jubeltöne schallen.  
Denn ob man in kühle Meeresflut  
Des Morgens taucht seine Glieder,  
Ob man auf bewaldeter Düne ruht  
Und lauscht des Meeres Lieder,  
Ob man sich dreht im lustigen Reih'n  
Im Kurhaus mit blitzenden Schönen  
Und ob man horcht beim goldigen Wein  
Der Prillschen Kapelle Tönen:  
So ist's, wenn das Herz uns im Leibe lacht  
In des Festmond's Singen und Klingen,  
Weil das die goldige Freiheit macht,  
Die trägt uns auf luftigen Schwingen  
Hinaus aus der dumpfen, staubigen Stadt  
So frei und ungebunden;  
Hier trinkt sich die müde Seele satt  
Und muss in der Freude gesunden.



## Bauerregeln.





Kraht der Bauer sich den Kopf zu St. Peter —  
Dann fällt ihm gleich etwas ein, oder auch später.

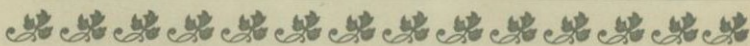
Zum Gemolkenwerden die Kuh ist willig,  
Zwei Kühe geben mehr, als eine Millich.



# Nachmond (Januarius).



WOCHEN- TAGE.	KICKERISCHER KALENDER.	DIE 12 STERNBILDER DES THIERKREISES.	JULIANISCHER KALENDER.
Di.	<b>1. IX. Mondt.</b>	 SCHÜTZE.	<b>JULI.</b>
Mi.	2. Cafébasia.		21. Daniel.
Do.	3. Schnattertensia.		<b>22. Maria.</b>
Fr.	4. Klatscheslawa		23. Adelheid.
So.	5. Pianothippe.		24. Christine.
<b>So.</b>	6. Clavhyäne.		25. Jakob.
Mo.	7. Paukofurio.		<b>26. Anna.</b>
			27. Martha.
Di.	<b>8. X. Mondt.</b>	 DIE KUH IN LIVLAND.	28. Cäcilie.
Mi.	9. Saufodolloio.		29. Edmund.
Do.	10. Kneipfried.		30. Rosalie.
Fr.	11. Suffelinde.		31. Angelica.
So.	12. Ginevra.		<b>AUGUST.</b>
<b>So.</b>	13. Nalivka.		1. Petri.
Mo.	14. Pichelhart.		<b>2. Ellinor.</b>
Di.	15. Kolkbrecht.	3. August.	
			4. Roman.
Mi.	<b>16. XI. Mondt.</b>	 WASSERMANN.	5. Oswald.
Do.	17. Grobelt.		<b>6. Hector.</b>
Fr.	18. Knotilde.		7. Alfred.
So.	19. Ljurbomar.		8. Gottlieb.
<b>So.</b>	20. Glotzbert.		<b>9. Ivar.</b>
Mo.	21. Schlemmerich.		10. Laurentius.
Di.	22. Schlingeborg		11. Olga.
Mi.	<b>23. XII. Mondt.</b>	 BACKFISCH.	12. Clara.
Do.	24. Emancipandra		13. Elvire.
Fr.	25. Klexandrine.		14. Selma.
So.	26. Poussadella.		<b>15. Maria.</b>
<b>So.</b>	27. Courdelia.		<b>16. Anastasia.</b>
Mo.	28. Minnesota.		17. Adele.
Di.	29. Autofirt.		18. Helene.





## Der Nachmond.

**D**er Nachmond  
Das ist der Achmond,  
Denn wenn es dunkelt,  
Dann wird schon gemunkelt  
Von Dieben und Solchen,  
Die nächtlich strolchen.  
Und von Bullen bis Assern  
Da schwimmt auf den Wassern  
Im Wellentanz  
Schon manch' Blütenkranz. —  
Doch noch eh' es genug,  
Wird ein letzter Versuch

Von Denen gemacht,  
Die sich was erdacht,  
Und bei all' dem Trubel  
Zieht der letzte Rubel  
Mit ach und weh'  
Aus dem Portemonnaie. —  
Ob ledig, ob eh'lich,  
Man sehnt sich allmählig  
Nach all' der Beschwerde  
Zum heimischen Herde.  
Zum eigenen Glück  
Doch wieder zurück! — —

— Ja, ja der Nachmond,  
— Das war ein Achmond!!



## Bauerregeln.

Giebt's viel Obst zum heiligen Apfelfest,  
Dann der Jude vom Preise herunterläßt.

Je weniger pfliffig der Bauer ist,  
Desto größer seine Kartoffel ist.



**Anmerkung der Redaktion.** Nicht nur diejenigen Balten, die heute unter uns leben, gehören zu uns, sondern Alle, deren Wiege hier gestanden, gleichviel ob das Schicksal ihnen als Männer ausserhalb der heimischen Lande in ihrem Beruf zu wirken geordnet. So dachte die Redaktion, als sie auch ausserhalb der Grenzen unserer engeren Heimat um Beiträge für den Strand-Kicker-Kalender schriftlich anfragte. Sie erreichte ihr Ziel, aber erhielt auch Absagen — doch wenn alle Absagen in solcher Form gekommen wären, wie die Verse des gleich unten folgenden Briefes sie zeigen, dann wäre es der Redaktion möglich gewesen, auch mit lauter Absagen ihren Kalender doch in wertvoller Weise zu füllen. Daher sagt die Redaktion ihrem berühmten Freunde in der Ferne besten Dank und sendet ihm bald mit dem fertigen Kalender ihren Gruss.



Riga, den 17. Mai 1898.

*Mein lieber Freund!*

*Du wolltest von mir etwas Schriftliches haben  
Für den geplanten „Strand-Kicker-Kalender“,  
Und gleich womöglich mehrere Gaben!  
Du hältst mich Armen für einen Spender,  
Der geben kann, so wie ein Verschwender!  
Du hast, mein Lieber, mich sehr überschätzt,  
Und in Verlegenheit arg mich versetzt.  
Ich sitze nun da und grüble und denke  
Und sinne auf allerhand lustige Schwänke — —  
Doch — Jammer und Pein! es fällt mir nichts ein,  
Das mit dem Strande und seinem Leben,  
Mit seinem heutigen Trachten und Streben  
Zusammenhängt. — Es hat sich begeben  
Gar vieles Wasser die Düna hinunter,  
Seit dem ich als Knabe einst fröhlich und munter  
Am Strande gehaust und mit meinesgleichen  
Mich ausgezeichnet in Bubenstreichen.  
Wohl mehr als dreissig Jahre entschwanden,  
Als noch alltäglich in fröhlichen Banden  
Die „Tintenbuben“ und „Judenjungen“*

Am Morgen aus allen Thüren gesprungen  
Mit mehr oder weniger grossem Geschrei.  
„Zum Baden, zum Baden, zur Baderei!“  
So schallte der Ruf von Haus zu Haus  
Die „Kolonie“ herauf und herab;  
Und Alles setzte sich schleunigst in Trab  
Und zog gemeinsam zum Baden hinaus.  
Die „Kolonie“! Wo ist sie geblieben  
Mit ihren Bewohnern, den alten, den lieben?  
Wohl stehen die Häuser noch da, wie vor Zeiten,  
Doch sind sie bewohnt von anderen Leuten,  
Die anders denken und anders walten,  
Wie einst vor Jahren die lieben Alten;  
Die nicht so gemüthlich zusammenhalten,  
Wie einst die zwölf Häuser, drin alle sich kannten,  
Die jüngsten Buben und ältesten Tanten.  
In jedem Hause war jeder zu Haus,  
Und ging nach Belieben hinein und hinaus.  
Und spürte die Jugend einmal das Verlangen  
Des Abends im Tanze sich froh zu umfassen,  
So wählten schleunigst die Mädchen und Buben  
Als Tanzlocal eine der grösseren Stuben  
In einem der Häuser und schleppten dann schnelle  
Von irgend einer anderen Stelle  
Herbei ein Clavier. Und dann ging es los,  
Das fröhliche Tanzen. Der Jubel war gross,  
Trotzdem es nichts gab an leckeren Dingen,  
Nur Frohsinn und Lust in der eigenen Brust,  
Und lose Streiche und Tanzen und Springen.  
Die Alten aber schauten vergnüglich  
Dem fröhlichen Treiben der Jugend zu;  
So amüsirten sich alle vorzüglich.  
Oh, prächtige Zeit, wohin bist du!?  
Wie ist doch so Alles ganz anders geworden  
Dem Strande entlang an den Ostseeborden.  
Die „Kolonie“, die alte entschwand;  
Und mit ihr entschwand im Laufe der Zeit  
Das harmlos fröhliche Treiben am Strand,  
Der Sinn für frohe Genügsamkeit

---

Und nun soll entstehen am selben Strande  
Eine andere, neue Kolonie . . . . .  
Sie kommt, so hoffen wir, bald zu Stande,  
Und lohnt all' die Arbeit und alle die Müh',  
Die vielen Opfer an Geld und an Zeit,  
Die liebevoll ihren Zwecken geweiht.

*Ich aber wünsch' ihr, als schönes Vermächtniss  
Der Kolonie, die einst hier bestand,  
Den harmlosen Frohsinn, der treu im Gedächtniss  
Mir immer noch lebt, doch leider entschwand  
Aus dem heutigen Leben und Treiben am Strand;  
Ich wünsch' ihr ein treues Zusammenhalten,  
Wie einst in der entschwundenen alten,  
Und alles Schöne, das einst mich erfreut  
Am Strande in meiner Jugendzeit.*

— — — — —

*Doch etwas schreiben vom heutigen Strande!?  
Das würde, mein Lieber, mir nimmer gelingen.  
Ich muss es gestehen zu meiner Schande,  
Ich kann nicht schreiben von Leuten und Dingen,  
Die fremd mir geworden im Laufe der Zeiten.  
Drum muss ich Dir leider den Kummer bereiten,  
Dass sacht vom Autorentisch ich mich drücke.  
Ich hoffe, dass Dir ein gleiches Geschicke  
Mit andern Autoren nicht widerfahren,  
Und dass Dein Kalender fröhlich sich schmücke,  
Wie der Strand-Kicker selbst vor etlichen Jahren,  
Mit allerhand Witzen und anderen Sachen,  
Die angethan sind Freude zu machen  
Dem heutigen Strande und seinem Geschlechte.  
Ich aber drück' Dir die biedere Rechte.  
Womit ich schliesse und Dich begrüsse*

*als Dein alter Freund*

*P.*



# Ein

## Sommerabend in Bilderlingshof.



**G**anz leise, wie verhalten, athmet nun das stille Meer,  
und fragend sendet es die seichtesten Wellen an  
das Land,  
ob für die Kinder, die in dumpfer Kellerluft  
so schwer  
gelitten, sich der Menschenliebe off'ne Hand  
schon fand?



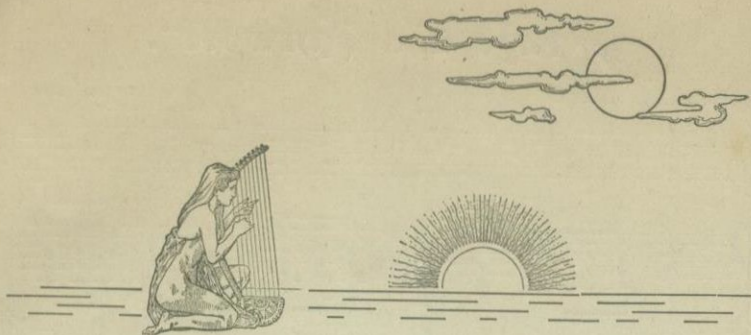
Ja sie fand sich! Nicht nur eine, sondern  
viele,  
die in rastlos regem Streben  
sich verbanden.  
Alle waren eins in ihrem hohen Ziele,  
alle wollten Bestes geben;  
und sie fanden  
Reichen Lohn für ihre Mühen:  
Edles Wohlthun kam zum Blühen.

Tausend, tausend Dank für Eure Gaben!  
Blasse Kinder werden sich dran laben,  
rosig wird Gesundheit bald schon prangen  
auf den einst so matten, bleichen Wangen.

Der Mond blickt lächelnd auf die dunkle, stille Meeresfluth.  
Ein leiser, warmer Hauch durch alte Tannenwipfel weht; —  
das ist nicht mehr der laue Sommerabendwind, — der ruht, —  
es ist ein auf zum Himmel steigend Kinderdankgebet. —





























*Werner Waldhauer.*




























„FRAGE         
UND  
    ANTWORT“

EINE KLEINIGKEIT  
FÜR EINE SINGSTIMME UND KLAVIER

RIGASCHEN  
STRAND-KICKER-KALENDER  
1898

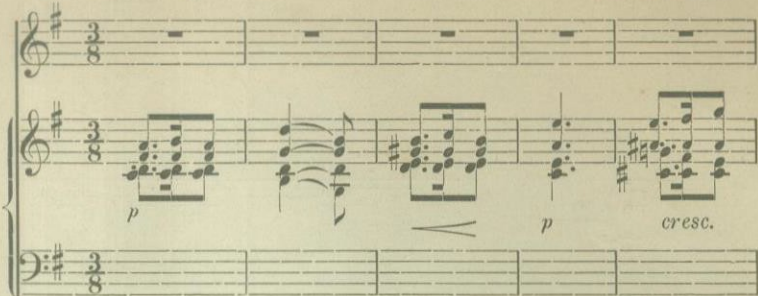
VON  
OTTO LOHSE.

                       STRASSBURG, 23./11. MAI 1898.


# „Frage und Antwort“.

Anmuthig bewegt.

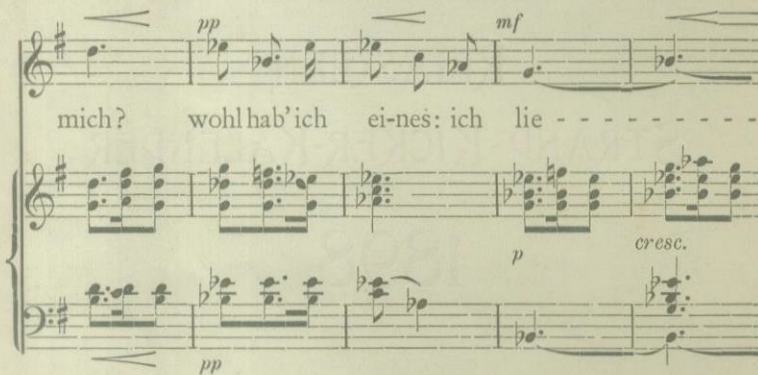
Otto Lohse.



Piano introduction in G major, 4/4 time. The music consists of a series of chords in the right hand and a simple bass line in the left hand. Dynamics include *p* and *cresc.*



First vocal entry. The vocal line begins with the lyrics "Hast du ein klei-nes Liedchen für". The piano accompaniment continues with chords and a bass line. Dynamics include *p*.



Second vocal entry. The vocal line continues with the lyrics "mich? wohl hab' ich ei-nes: ich lie - - -". The piano accompaniment features a more active bass line. Dynamics include *pp*, *mf*, and *cresc.*



Final vocal entry. The vocal line concludes with the lyrics "be dich! Seltsam der An-fang,". The piano accompaniment includes a section marked "l. H." (left hand) and features dynamics such as *ritard.*, *p*, and *pp*.

*mf* *p*

selt-sam der Schluss, der An-fang ein Seuf-

The first system of the musical score. The vocal line (top staff) begins with a mezzo-forte (*mf*) dynamic and a piano (*p*) dynamic. The piano accompaniment (middle and bottom staves) features chords and arpeggiated figures. The lyrics are "selt-sam der Schluss, der An-fang ein Seuf-".

- zer das En-de ein

*pp* *pp*

The second system of the musical score. The vocal line continues with the lyrics "- zer das En-de ein". The piano accompaniment includes a first ending bracket labeled "1" and dynamics of *pp* (pianissimo). The lyrics "Kuss!" are written below the vocal line.

Kuss!

*pp* *tempo!* *pp*

*pp* Pedal.

The third system of the musical score. The piano accompaniment features a *tempo!* marking and a *pp* dynamic. A "Pedal." instruction is present at the bottom. The system concludes with a first ending bracket labeled "1".

*pp* *ppp*

The fourth system of the musical score, consisting of piano accompaniment. It features dynamics of *pp* and *ppp* (pianississimo). The system ends with a double bar line.



## Zeit und Herz.



Der Strom der Jahre zu Thale rollt  
Und treibt unser Schiffelein von himmen.  
Des Winters Silber, des Sommers Gold,  
Den Herbst so reich und den Frühling so hold,  
Wir sehn sie im Strome zerrinnen;  
Und im tosenden Strudel, im Wogendrang,  
Wie wird's da dem Schiffer so weh, so bang!

Wol lächelt die Sonne, wol leuchten so mild  
Dort oben die ewigen Sterne,  
Doch gebrochen nur spiegeln ihr freundliches Bild  
Dort unten die Wasser, so wirbelnd und wild;  
Und der Friede, wie ist er so ferne.  
Fest am Steuer die Hand, mit besonnenem Muth,  
So lenke dein Schiff durch die gährende Fluth!

Und graut es dir auch, wenn durch Felsgestein  
Die Wasser sich drängen und hasten —  
Nicht überall sollen Gefahren dir dräu'n,  
Noch ladet manch' friedlicher Hafen dich ein  
Zu traulichem Ruhen und Rasten.  
Da blickst du behaglich aus sich'rer Bucht  
Auf des Lebens Strom, auf der Wellen flucht.

Wo die Blumen des Herzens im Maienlicht  
Gar wundersam knospen und sprossen,  
Wo der Jungfrau erröthendes Angesicht  
Vom zarten Geheimniß der Liebe spricht  
Zu dem blühenden Jugendgenossen,  
Da waltet vorüber des Lebens Pein;  
Denn das Ewige ragt in die Zeiten hinein.

Wo ein Born der Erquickung dir aufgethan  
Nach des Tages Mühen und Lasten,  
Wo ein trautes Weib dem erwählten Mann  
Die Wolken der Sorge verschleuchen kann,

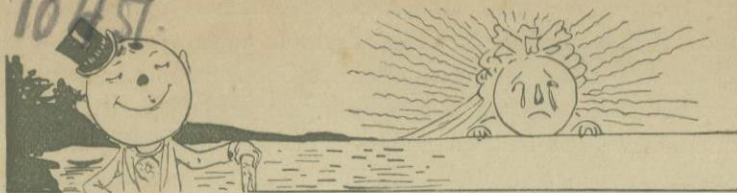
Da ist gut weilen und rasten,  
Und wo Jubel der Kinder in's Herz dir lacht,  
Da flieht jeder Unmuth wie Schatten der Nacht.

Und bist du so reich, ist das Herz dir so voll,  
Dann wirst du der Armen gedenken,  
Deren Auge von Thränen der Sorge schwoll,  
Wenn der Freudenbecher dir überquoll;  
Gern willst du sie speisen und tränken,  
Und den Kindern der Armen auch hält'st du bereit  
Ein sonniges Heim für die Sommerzeit.



W. Keller.

A-10457



## Astronomisch - Kalendarischer Vorbericht.



**B**ekanntlich gründen einige Kalendermacher ihre Zeiteintheilung auf den Sonnenumlauf. Doch ist dies eine Neuerung von zweifelhaftem Werthe, welche erst in der jüngsten Weltperiode eingerissen ist und bisher nur in dem kleinsten Welttheil Geltung gefunden hat.

Vielmehr haben nicht nur ursprünglich alle Völker ohne Ausnahme ihre Zeiteintheilung auf den augenfälligen Lichtwechsel des Mondes gegründet, sondern zählen noch bis auf den heutigen Tag die meisten Völker — darunter die intelligentesten, wie die Juden — ihre Zeit nach Mondtagen, Mondmonaten und Mondjahren. Die Kalenderstyle sind eben, wie schon das Wort besagt, reine Geschmacks- und Modesache. Die einen schneiden sich ihre Zeitabschnitte nach julianischem, die andern nach gregorianischem Style zu; die einen construiren sich ihren Kalender in muhammedanischem, die andern in chinesischem Style; ja die Mannigfaltigkeit geht so weit, dass jeder Stand seinen eigenen Amtsstyl hat und beispielsweise eine besondere tropische Zeitrechnung von den Afrikareisenden, ja von einigen besonders Gelehrten sogar eine eigene häusliche Zeitrechnung (nach Drachenmonaten) angewandt wird. Dabei ändern die Kalenderstyle sich unablässig und wird, so wie man sich eines solchen erst einige Zeit bedient hat, immer alsbald eine Commission von Astronomen niedergesetzt, um einen neuen zu ersinnen.

Bei diesem steten Wechsel und bunten Nebeneinander der Kalendermoden vulgo Style, war es für unsere Himmelskicker keine ganz einfache Frage, welchen der vielen zur Auswahl stehenden Style sie passender Weise auf unseren Strand-Kalender anzuwenden hätten.

Von vorn herein ausgeschlossen erschien allerdings, im Hinblick auf unser ästhetisch anspruchsvolles Publikum, die Verwendung eines der geschmacklosen Sonnenjahrstyle, die sich in gewissen Kalendern für den Volksgebrauch mit so protziger Einseitigkeit breit machen und — trotz der augenfälligen Styllosigkeit, mit der in ihnen die pedantischste Minutenkrämerei (in Bezug auf das Jahr) sich mit der barocksten Willkür (in Bezug auf die Monate) mischt, — bei der grossen Menge so grossen Anklang gefunden haben. Der Menge imponirt eben, zumal bei dem mammonistischen Zuge unserer Zeit, das protzige goldene Tagesgestirn so unvergleichlich mehr als der vornehmstille silberne Zeiger der Nacht, dass sie geradezu in die Urteilsverblendung verfällt, als sei die Zeitrechnung nach der Sonne die einzig richtige, die nach dem Monde schlechterdings ausgeschlossen. Die fast lächerliche Einseitigkeit dieser Auffassung liegt auf der Hand. Für die Eintheilung des Tages sich nach der Sonne zu richten, mag ja ganz praktisch sein; für die N a c h t aber ist zweifellos nicht die unsichtbare Sonne sondern der Mond der einzig naturgemässe Zeitmesser; und mag in pecuniärer Hinsicht der Tag seine Bedeutung haben, jedenfalls ist die Nacht seine andere Hälfte und zwar, nach dem bekannten Dichterwort, „des Lebens schönste Hälfte“. Wer also sein Leben nach Werktagen statt nach Feiernächten zählen will, der mag es thun; es ist das Geschmackssache; nur soll er nicht behaupten, dies sei die einzig richtige oder gar einzig mögliche Zählweise. Vielmehr gilt für den Kalenderstyl, wie vom Styl überhaupt, dass einzig der Verwendungszweck entscheidend und Jegliches nur an seinem Orte stylvoll ist. So ist denn in der That für den Banausen, der seine Tage mit arbeiten, seine Nächte mit schlafen verdirbt, ein Kalender durchaus passend, der den öden Kreislauf öder Werktage angiebt, indem er die Brennstunden der grossen Allerwelts-Comptoirlampe Sonne anzeigt; für den Lebenskünstler hingegen wäre es der Gipfel der Stylwidrigkeit, wollte er seines Leibes Alter anders als nach froh durchwachten Nächten zählen und für seine Zeiteintheilung ein anderes Gestirn zur Richtschnur nehmen als den Mond, von dessen silbernem Scheine umflossen er verklärt durchs Leben wandelt.

Die Nutzenanwendung auf unseren Strand-Kalender ergibt sich von selbst.

Wozu sind die Strandmonate da? Etwa zum karren und scharren? Ist es wirklich der Daseinszweck des Mannes am Strande, sich von der Sonne wecken, den Armen der Seinen entreissen, zum öden Tagwerk in die Stadt hetzen zu lassen? Ist es für die Frau wirklich die vollere Hälfte des Tages, wenn sie den Mann fern von sich den Mühen und Gefahren der

Stadt preisgegeben weiss und selbst unter dem Stranzwange leere Polizeistunden hinunterlebt? Oder beginnt für beide der wirkliche Tag, um dessen willen sie am Strande sind, erst wenn das leidige Tagesgestirn sich zum Niedergang senkt und mit dem Monde des Tages schönste Hälfte heraufdämmert?

So konnte es denn auch keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass das astronomische Gewand, in dem der Strand-Kicker-Kalender vor ein Publikum von geläutertem Stylgefühl hinauszutreten hat, nur nach einem Mondstyle zugeschnitten werden dürfe. Fraglich konnte nur bleiben, ob einer der bereits gebräuchlichen Mondkalender — etwa der jüdische oder muhammedanische — ohne weiteres von uns zu übernehmen sei, oder ob wir uns selbst einen neuen zu machen hätten.

Aus wissenschaftlichen Gründen haben wir uns für Letzteres entschieden, und schmeicheln wir uns der Hoffnung, dass das geehrte Publikum, wenn es nur den folgenden einigermaassen trockenen Auseinandersetzungen einige freundliche Aufmerksamkeit zu schenken die Güte haben will, unser Werk loben wird.

Wir haben also unseren Kalender vor allem auf M o n dmonate strengsten Styles gegründet, d. h. nicht auf das, durch launische Abzählung von bald 30, bald 31, bald 28 oder 29 Tagen hergestellte Kunstproduct julianisch-gregorianischer Willkür, sondern auf den natürlichen, durch die himmlischen Aspecten selbst gesetzten Zeitabschnitt von effectivem Vollmond zu Vollmond. Die Eintheilung des Monats ergab sich ebenso natürlich aus den vier Phasen des ab- und zunehmenden Mondlichtes, deren maassgebende Bedeutung für alle wichtigeren menschlichen Verrichtungen ja schon längst von allen Einsichtigen anerkannt ist. Dies ergab — den vier Mondphasen astronomisch genau entsprechend — pro Monat vier M o n dviertel: ein Vorderviertel, zwei Mittelviertel und ein Hinterviertel. Was ferner die Länge unseres M o n d j a h r e s resp. die Zahl unserer Monate betrifft, so haben wir dieselbe streng nach Maassgabe des örtlichen Bedarfes geregelt, denn zu den vielen Vorzügen der Mondrechnung gehört es auch, dass das Mondjahr, anders als das pedantisch abgezirkelte Sonnenjahr, mit künstlerischer Freiheit wie ein Blumenstrauss aus einer beliebigen Anzahl von Monaten zusammengefasst werden kann. Da nun das reguläre Strandjahr, dank unserem rauhen Schulreglement und Klima, nicht mehr als drei Monate hat, so konnte auch das Mondjahr nach kickerischem Style nicht mehr als drei Monde zählen, deren Abgrenzung vom Pfingstvollmond am sogenannten 23. Mai bis zum Heimzugsvollmond am 19. August, sich von selbst ergibt. Ebenso selbstverständlich ergibt sich die B e n e n n u n g dieser drei Monate daraus, dass der natürliche Kern- und Höhepunkt des Strandjahres

das Sommerfest ist, so dass es geradezu gesucht wäre, wollte man die Kickermonde anders als: Vormond, Festmond und Nachmond nennen. Die gleichfalls vorgeschlagenen lateinischen Bezeichnungen Portmonnarius, Tratararius (vom lat. trataien, ausgeben) und Junuarius (lat. jejunare, franz. jeûner, fasten), welche davon ausgehen, dass der Daseinszweck des Strandbewohners darin besteht, im Vormond auf das Fest zu sein Portemonnaie zu füllen, im Festmond es mit grazieuser Freigebigkeit zu leeren, im Nachmond die dadurch in's Budget gelegten Breschen durch weise Sparsamkeit wieder zu schliessen, — müssen wir als zu einseitig ablehnen, da das Fest-Comité in allen drei Monaten seine Hand keinem Gebenden verschliesst.

Mit der Benennungsfrage haben wir bereits dasjenige Gebiet unseres Kalenders verlassen, das von der strengsten astronomischen Nothwendigkeit beherrscht wird, und uns demjenigen Gebiet genähert, auf dem die vollste Freiheit herrscht — wir meinen: die Bestimmung der Namenstage.

Zunächst sei auch hier einem weitverbreiteten Irrthum begegnet, nämlich dem, als seien die Namenstage etwas irgend Feststehendes. Wol ist dies der Fall bei den Heiligenkalendern der älteren Confessionen. Doch haben seit der Reformation in allen evangelischen Ländern, so auch bei uns, die Kalendermacher sich erlaubt, „aus christlicher Freyheit“ und eigenem Geschmack beliebige ihnen wohlklingende Namen unter die der Heiligen zu mischen und kann bis auf den heutigen Tag jeder, der unter dem Mangel eines Namenstages schmerzlich leidet, aber in guten Connexionen zu einem Kalendermacher steht, seinen unheiligen Namen an der Stelle des Kalenders, wo er sich am besten macht, unterbringen lassen. Da nun die Freiheit doch wol nur dazu da ist, damit man sie sich nimmt, haben wir „aus kickerischer Freiheit“ einen Namenskalender geschaffen, der — wie wir uns schmeicheln — allen localen und Zeitbedürfnissen bestens entspricht. So sind wir z. B. den heutigen Gemüthsbedürfnissen vor allem durch Schöpfung einer Reihe von männlichen und weiblichen Sportsnamen entgegengekommen, die, wie wir überzeugt sind, bald einen ebenso allgemeinen Anklang finden werden, wie die betreffenden Sports selbst. Hierbei liess es sich ohne falsche Originalitätssucht nicht vermeiden, dem allerverbreitesten modernen Sport, dem Radsport, auch den allerbreitesten Platz einzuräumen, und können wir es uns nicht versagen, bei dieser Gelegenheit leise darauf hinzudeuten, mit welcher sorgfältiger Meidung alles Trivialen wir bei unserer Namensauswahl verfahren sind. So drängten sich beispielsweise bei den Radsportsnamen zunächst die Namen mit „Rad...“ und die zur mecha-



Wenn ich daran denke — erst am Ende der Saison, im August, habe ich die schöne Maria Rokitina kennen gelernt, nachdem ich sie den ganzen Sommer hindurch platonisch angeschwärmt und vergebens nach einer Gelegenheit gesucht habe, mich ihr zu nähern.

Und jetzt promenirte ich an ihrer Seite am Strande, berauscht von ihrer Schönheit von befriedigter Eitelkeit und den neidischen und bewundernden Blicken, die mir zugeworfen wurden. Mir schien die ganze Welt so unendlich ferngerückt, nur nebelhaft verschwommen zu uns hinaufschimmernd. Ich fühlte nur e i n s deutlich — das Glück ihrer Nähe.

Sie war heute schöner als je in dem dunkel violetten, eng anliegenden Kleide.

Die untergehende Sonne streute flimmernde Funken in ihr blondes Haar und warf rote Lichter auf ihr liebes, blasses Gesicht.

Wir unterhielten uns lebhaft. Ich hatte es nicht leicht, die scharfgeschliffenen Hiebe, die graciös auf mich niedersausten, zu pariren und nach Gebühr wiederzugeben.

— Wollen wir uns setzen; ich bin müde.

Wir kletterten die Dünen hinauf, ergriffen Besitz von einer der primitiven Holzbänke und freuten uns an dem bunten Bilde vor uns. Im Vordergrund der weisse Strand mit würdevoll promenirenden

Gruppen, spielenden Kindern, strampelnden Radfahrern, bisweilen ein Reiter, eine Equipage; im Hintergrunde die glatte See und der flammende Himmel.

Sie war nachdenklich geworden.

— Sehen Sie diese kleinen schwarzen Menschen dort unten. Ob wohl Einer von Ihnen daran denkt, dass er sterben muss. Bald, vielleicht schon morgen.

— Frei nach Puschkin, scherzte ich.

— Ja, wenn Sie wollen . . .

— Fürchten Sie den Tod, Marija Wladimirowna?

— Ja, ich fürchte ihn. Es ist etwas Schwarzes, grauenhaft Ungewisses um den Tod.

— Mir ist es unbegreiflich, dass man ihn fürchten kann; vielleicht deshalb, weil ich weiss, dass ich ewig leben werde.

Sie sah mich erstaunt an.

— Woher wissen Sie das so genau.

— Die Natur ist ewig und wir sind ein Teil von ihr. Die Atome, aus denen unser Körper besteht, werden auch nach unserm Tode ewig weiter leben im Kreislauf der Natur. Sie werden sich vielleicht in eine duftige Rose, eine zarte Lilie verwandeln, ich in eine elegische Weide, oder langweilige Fichte.

— Der Gedanke ist ganz nett, lachte sie, es kann aber auch anders kommen. Aber warum vom Tode sprechen. Er kommt ohnehin zu früh. Oh, ich möchte leben, leben — — —. Die Welt ist so wunderbar, so voll von Schönheit und Glück, genug für Alle.

— Glück? — Was nennen Sie Glück?

— Das kann man wohl fühlen, aber nicht in Worten ausdrücken. Vielleicht in Musik. Oder in Farben . . . Es ist ein Nichts, ein Hauch.

Ein geflüstertes Wort, ein verwehter Accord, ein Sonnenstrahl . . . Das ist das Glück.

Sie lehnte den Kopf zurück und sah träumend hinaus auf das dunkle Meer.

So sassen wir beide schweigend. Lange, lange. Plötzlich stand sie auf.

— Es ist spät, kommen Sie. Und dabei sah sie mich mit ihren grossen, grauen Augen an. Fragend, herausfordernd, lockend. Mir stieg das Blut zu Kopfe.

In den Dünen war es still und dunkel. Der Sand des Fussweges schimmerte unbestimmt und die steifen Silhouetten der Fichten hoben sich kaum vom Himmel ab.

Ein furchtbarer Kampf tobte in mir. Und meine Verwirrung wuchs mit dem krampfhaften nutzlosen Suchen nach einem erlösenden Worte.

Gesenkten Hauptes ging ich schweigend neben ihr und biss mir die Lippen blutig.

Wir standen vor ihrem Hause. Und wieder traf mich ihr Blick. Aber er war kalt, verächtlich, so dass ich vor ihm die Augen niederschlug. Es war mir, als wäre es um mich noch finsterer geworden.

— Wir werden uns wohl nicht mehr wiedersehen. Wir reisen morgen. Leben Sie wohl.

-----  
Die Pforte fiel dumpf ins Schloss.

Ihre Gestalt verschwand im Dunkeln.

Empfindungslos, mechanisch ging ich einige Schritte.

Plötzlich durchzuckte mich ein wahnsinniger Schmerz. Ich reckte die Arme gen Himmel und stöhnte laut auf. — — — — —

-----  
Ich war mit dem Kopf gegen einen Baum gerannt.

H . . . .





## Decenz und Aesthetik.



Die Frage, wie die weitgehendste Badefreiheit, welche die Strandbewohner das Recht haben zu beanspruchen, mit den strengsten Anforderungen der Decenz vereinbart werden kann, hat zu einer Reihe von Verordnungen Anlass gegeben, deren strenge Einhaltung weder den Wünschen des Publikums, noch den genannten Vorbedingungen genügend entspricht. In Würdigung dieser Umstände wird das Folgende zu schleunigster Ausführung vorgeschlagen, und so das schwierige Problem sicher und ästhetisch zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst:

Längs des ganzen Strandes von Bullen bis Kaugern wird eine 11 Fuss hohe dichte Bretterwand errichtet, von welcher sich alle halbe Werst Querwände von 40 Faden Länge in das Meer erstrecken. Es werden auf diese Art gewissermassen grosse Badestellen von je zehntausend Quadratfaden entstehen, wovon abwechselnd je eine für Herren und eine für Damen reservirt ist. Den Eingang bildet

je ein architektonisch ausgebildetes Thor. An der nach dem Meere zugekehrten Seite sind direkt, also vom Lande unsichtbar, die Badezellen angebaut.

Um diesem Badezaune die nöthige Zierde zu verleihen, wird derselbe mit Meereswellen und Himmel und sonstigem Schmuck bemalt, und es wird nur eines einmaligen Aufrufes an die zahlreichen, der Malkunst kundigen Strandbewohner, namentlich an die Damen, bedürfen, um sie zur Betheiligung an diesem Verschönerungswerke heranzuziehen. Namentlich die grosse Zahl der blumenmalenden Damen wird sich zweifellos mit Lust und Liebe an dieser Ausschmückung des Badezaunes betheiligen, der als ein Kunstwerk ersten Ranges von weit und breit viele Gäste anziehen wird.

Mit scheinbarem Rechte werden verschiedene Einwände gegen dieses Projekt erhoben werden, weil man dessen Einzelheiten nicht kennt. So wird geltend gemacht werden, dass je nach den Winden das Meer sich den Dünen nähert oder von diesen entfernt, so dass die Grenze zwischen Land und Wasser, auf welcher die Trennungswand aufzustellen ist, nicht bestimmt werden könne. Diesem scheinbaren Uebelstande schafft der Initiator dieses Projektes in ebenso schöner als sinnreicher Weise Abhilfe: Die Bretterwand wird in schnurgerader Linie, soweit dies nach der Form der Bucht eben möglich ist, aufgestellt und das unterste Brett der Wand beginnt etwa  $2\frac{1}{2}$  Fuss über dem normalen Seespiegel. An diesem untersten Brette ist ein 4 Fuss breiter Streifen aus Segeltuch befestigt, welcher frei herabhängt. Der mehrfache Zweck dieser Einrichtung ist klar: die Meereswellen können unbehindert hin- und herspülen, ohne die Bretter der Wand loszureissen, das Auge des Lustwandelnden ist stets vor dem indecenten Anblick der Badenden geschützt und die bewegte Leinwand bei unruhiger See schafft den Eindruck der Meereswellen.

Was den Einwand betrifft, dass hierdurch die Aussicht auf das Meer und auf den Sonnenuntergang

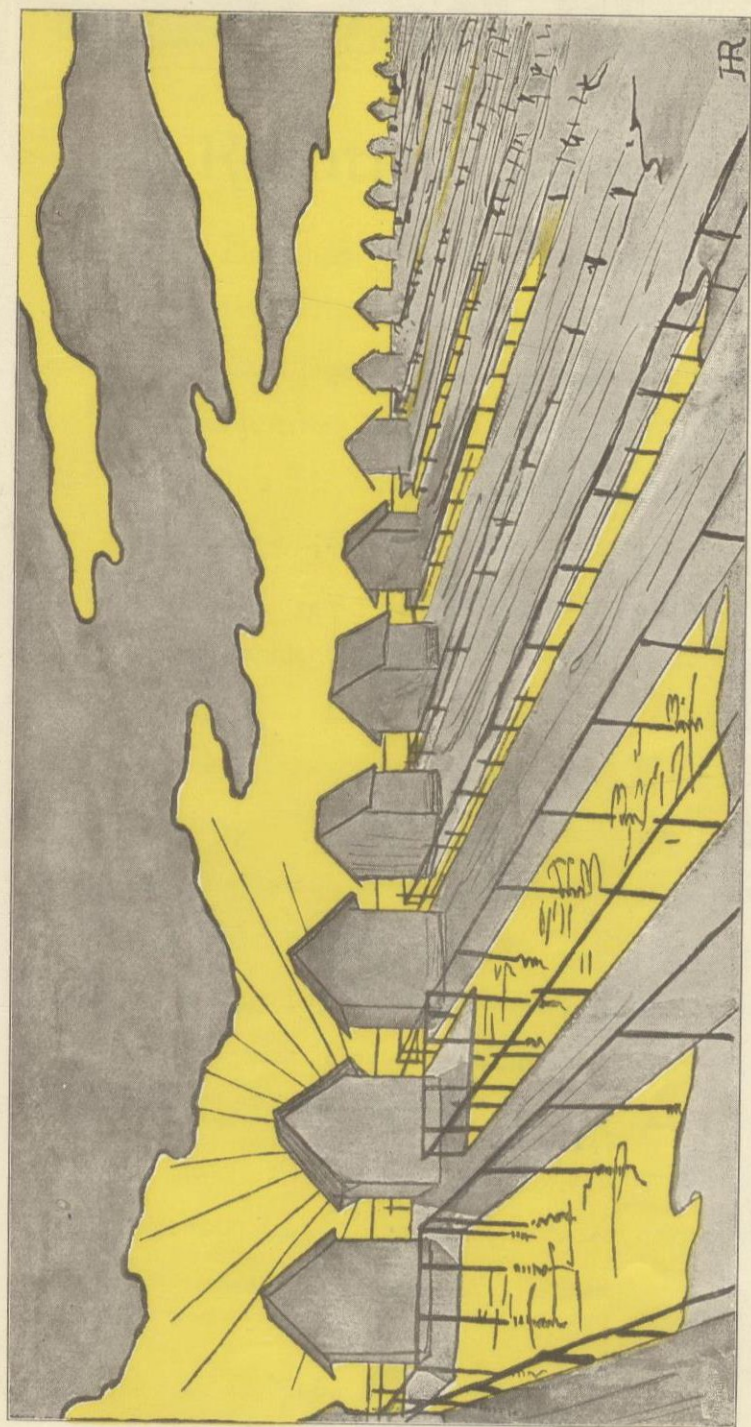
den Lustwandelnden genommen werde, so ist derselbe sofort entkräftet, wenn man die hügelige Beschaffenheit unserer Dünen in Betracht zieht: man braucht nur auf dieselben etwa bis zu einer Höhe von 13—14 Fuss hinanzusteigen und man hat über die Bretterwand hinweg das ferne Meer und den Horizont frei vor sich, während man von den Badenden nichts sehen kann.

Es bliebe nur noch die Frage, wie die Kosten der Einrichtung und deren Erhaltung aufzubringen seien; doch auch diese lässt sich nach dem bekannten Lawinen-System auf das Leichteste lösen: jede den Strand beziehende erwachsene Person spendet 2 Kopeken und verpflichtet sich, an je zwei auswärtige Freunde die Bitte zu richten, ebenfalls 2 Kopeken zu zahlen und die gleiche Bitte an zwei andere Bekannte weiterzugeben, auf welche Weise leicht und schnell die grössten Kapitalien aufzubringen sind.

Wir sehen also, dass sowohl die Möglichkeit, wie die Nützlichkeit dieses Vorschlages die ernste Beachtung aller unserer Strandbewohner verdient, welchen es am Herzen liegt, in wohlstandiger Weise das Vergnügen eines nicht durch Zeit beschränkten Badens, ebenso wie des Lustwandeln an dem gegen schädliche Nordwinde geschützten Strande zu geniessen, und so hoffen wir, dass die vorzügliche Idee in allernächster Zeit zur Verwirklichung gelangen möge!

Architekt **Schwindelfrei.**





Beilage zum Strand-Kicker-Kalender.

Sonnenuntergang mit Hindernissen.

Chromotypographie von F. Deutsch - Riga.



## Rechtfertigung.

Den Besuchern des Sommerfestes von 1896 wird wohl noch Allen in Erinnerung sein, dass der kleine Vater des Riesenkindes Agathe Neuhuber bei seinem Auftreten plötzlich strikte, wodurch die Vorstellung in's Stocken gerieth. Heute sind wir in der glücklichen Lage, die Erklärung dafür bekannt geben zu können. Die Agathe Neuhuber, die damals auftrat, war garnicht die rechte Agathe!! — Ohne Einwilligung des kleinen Vaters hatte die rechte Agathe sich verheirathet und wurde vom Ehegatten verhindert, zur Vorstellung zu erscheinen. Der Impresario hatte nun zwar für Ersatz gesorgt, aber — er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Den Betrug erkennen und gegen weitere Vorstellungen demonstrieren, war für den kleinen Vater eines Augenblickes Sache. — Von Agathe haben wir erfahren, dass sie heute noch in Amerika (bei Bilderlingshof?) lebt. Vom kleinen Vater haben wir leider nur seinen Track ermitteln können!



## Stosseufzer eines Antialkoholikers.



Jüngsthin lag ich in dem Grase  
Und dacht' über's Trinken nach,  
Als mich eine böse Mücke  
In die Nasenspitze stach.

Da — seit jenem Augenblicke,  
Hab' ich eine wilde Wuth  
Auf die ganze Mückenbande  
Und bekämpf' sie bis auf's Blut.

Denn mit rothgeschwoll'ner Nase  
Ging ich tagelang umher,  
Dabei dacht' natürlich Feder,  
Die käm' nur vom Trinken her.

O. K.



Leise zieht durch mein Gemüth  
Liebliches Gedüfte,  
Klinge, kleines Bockbierlied  
Durch die Junilüfte.

Kling hinaus bis in den Wald,  
Wo das Fest thut winken,  
Schaust Du's Bier dort eisigkalt,  
Sag', ich möcht's gern trinken.

Kabeltelegramm aus dem Nordpol von Andrée.





## Der Kuss=Bacillus.

Eine naturwissenschaftliche Studie von Klopstab.



Zur Beruhigung der durch vorstehende Aufschrift etwa erschreckten Leser des Strand-Kickers sei vorausgeschickt, dass ihr in Nachstehendem durchaus keine rein bacteriologische Weisheit über eine neue Koch'sche Entdeckung bevorsteht. Ein Kuss im wohlverstandenen Sinne des Worts verträgt sich mit Weisheit schlecht. Faust hat Recht, wenn er zu Gretchen sagt:

„Ein Kuss von Dir mehr unterhält,  
Als alle Weisheit dieser Welt.“

Aber warum Angenehmes nicht mit Nützlichem, einen Kuss, wenn auch nicht mit Weisheit, so doch mit Wissenschaftlichkeit verbinden? Und welche Wissenschaft kann heutzutage ohne Bacillus auskommen? Wie die Medicin fast auf allen Gebieten ihre Bacillen hat, so die Jurisprudenz ihren Verdachts-Bacillus, die politische Geschichte ihren Beunruhigungs-Bacillus und die antiplatonische Philosophie ihren — Kuss-Bacillus. Gewiss, es giebt eine ganz concrete Wissenschaft des Kusses, zurückgeführt auf dieselbe Erscheinung, von der heute alle exacte Wissenschaft ausgeht, ich meine: zurückgeführt auf den Bacillus.

Trennen wir zuerst das Eine vom Andern. Betrachten wir den Kuss an sich. Was ist ein Kuss? Meinem Studium nach ist ein Kuss die ansteckendste und gefährlichste unter den vielen schönen Gaben, die namentlich den Damen verliehen worden sind. Wir Männer sind mehr der nehmende, als der gebende Theil. Viel seltener sagt sie zu ihm, als er zu ihr: gieb mir einen Kuss. Während der Mann zu den Worten seiner Dame oft misstrauisch sich verhält, fällt er auf einen Kuss regelmässig hinein, denn der Kuss ist materiell,

kein Hauch, wie das Wort: man fühlt ihn und glaubt, etwas Reelles empfangen zu haben. Forscht man näher nach, so ergibt sich oft, dass auch ein Kuss im Bestreitungsfall selbst auf gerichtlichem Wege nicht auffindbar ist. Gelänge es einer Untersuchung, einen Kuss auf Frauenlippen nachzuweisen, so würde man noch immer nicht wissen: ist es unser Kuss oder der eines Andern.

Meist ist der Kuss der Gerichtsvollzieher der Ehe. Die Holde drückt uns das Siegel ihrer Liebe auf den Mund zum Zeichen, dass wir verpfändet sind. Freilich fällt bei manchem Windbeutel die Verpfändung resultatlos aus, weil er so wenig an sich hat, dass all' seine Habseligkeit die Kosten des Verfahrens nicht decken würde. Der Gerichtsvollzieher Amor weiss dann, dass die Liebesschwüre des Windbeutels nur verschleierte Manifestationseide waren.

Nach diesen gemeinverständlichen Vorbemerkungen über den Kuss glaube ich, die verehrten Leserinnen des Strand-Kickers hinlänglich vorbereitet zu haben, um der wissenschaftlichen Seite des Gegenstandes näher treten zu können. Ich will versuchen, mich so populär als möglich zu äussern, damit sich daraus vielleicht etwas Copuläres entwickle und der Wohlthätigkeitszweck meines Studiums doppelt erreicht werde.

Wie erwähnt, liegt allen Küssen ein Bacillus zu Grunde. Der Kuss ist, pathologisch betrachtet, in gewissen Verbindungen eine ganz bedenkliche Krankheitserscheinung. Ich sage: in gewissen Verbindungen, denn wenn z. B. Damen sich untereinander küssen, so hat das höchstens nur die Bedeutung übertragener Erinnerungen; es ist nichts als eine Reflexbewegung. Die Bacillen solcher Küsse sind durchaus unschädlich, ganz so belanglos, wie die Bacillen frommer, kindlicher, freundschaftlicher Küsse. Sie haben, durch ein entsprechendes Mikroskop betrachtet, die Form eines gewöhnlichen Kommas, das sich nur bei den frommen Küssen zu einem Fragezeichen ohne Punkt krümmt. Erst der Punkt unter dem Komma oder unter dem Haken, aus dem das Fragezeichen entsteht, lässt die pathologische Gefährlichkeit des Kussbacillus erkennen. Und wie die Damen in ihren Briefen die Kommata geringschätzen, dagegen Ausrufungs- und Fragezeichen, sowie das erwartungsvolle Kolon fleissig anwenden,



ebenso gleichgiltig ist ihnen der Kuss, der nur aus Komma-bacillen, denen das punctum saliens fehlt, besteht. Weisen dagegen Kussbacillen P u n k t e auf, dann erst gehören sie zur Kategorie der ansteckenden.

Die geeignetste Lagerstätte der Kussbacillen beim Mann ist der Bart — daher das Sprichwort: ein Kuss ohne Bart — ein Ei ohne Salz —, womit aber durchaus nicht gesagt sein soll, dass bartlose Männer nicht ganz ausgezeichnet zu küssen verstanden. Doch dann sitzen die Bacillen eben anderswo im Gesicht, meist in den Mundwinkeln. Bei der Frau werden wir wiederum die schönsten Kussbacillen in den Gr ü b c h e n zu suchen haben. Heine, der von den modernen Bacillen noch nichts wissen konnte, aber als Kenner offenbar schon Ahnungen hatte, nannte die Grübchen der Frau bekanntlich „Spucknäpfchen für Liebesgötter“, sie sind aber, wissenschaftlich betrachtet, nichts als N ä p f c h e n für K u s s b a c i l l e n. Selbstverständlich soll damit wiederum nicht gesagt sein, dass grübchenlose Frauen minder köstlich küssen können.

Alle die verehrten Leserinnen, denen jene Näpfchen fehlen, wissen sehr wohl, dass dieser Umstand durchaus nicht auf Mangel an Verständniss für einen guten Kuss zurückgeführt werden darf. Gewiss nicht, denn das wäre gleichbedeutend mit Nichtvorhandensein von Kussbacillen. Sie sind positiv vorhanden, und zwar in ausserordentlich schöner Form in den W i m p e r n. Je dichter und länger diese Wimpern, um so intensiver die Wirkung der in ihnen lagernden Kussbacillen. Die Redensart: „mit den W i m p e r n k l i m p e r n“, so banal sie klingt, bedeutet in Naturwissenschaftlichem Sinne nichts anderes, als K u s s b a c i l l e n in A c t i o n s e t z e n.

Die Uebertragung der Kussbacillen geschieht in bekannter Weise. Was die Kultur der Kussbacillen betrifft, so gelingt sie am besten in der Dämmerung und unter vier Augen, und darunter sind die relativ schönsten Kulturen — die v e r b o t e n e n.





„Vorbei“. Roman in 3 Bänden von GUIDO JANNSOHN.

— \* —

Eine kerngesunde, thaufrische Naturblüte aus dem baltischen Dichtergarten, an der wir unsere herzliche Freude gehabt haben.

Die Verfasserin — (das gewählte Pseudonym lässt jedenfalls auf eine solche schliessen) — schaut Leben und Menschen mit gesunder Unbefangenheit an und stellt sie mit frischem Realismus dar, ohne — wie sonst wohl ihre Mitschwester in Apollo — zugleich nebenbei für die Frauenemancipation, oder die Diakonissensache, oder den Mignon-Walzer oder eine sonstige Lieblingsidee Tendenz machen zu wollen. Ebenso hält sie sich von einer anderen leidigen Gewohnheit frei, welche bei den meisten Schriftstellerinnen vom deutschen Aufsatz her tief eingewurzelt ist, nämlich von der Gewohnheit, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit die allerbekanntesten, allerdeplacirtesten Dichterworte zu citieren. Wo Guido Jannsohn überhaupt citiert, citiert sie durchweg originell und schlagend, und haben wir in ihrem „Vorbei“ eine ganze Reihe von Gedankenperlen entdeckt, die es schon längst verdient hätten, geflügelte Worte zu werden, z. B. Bd. I. S. 102: „Es ist eine alte Geschichte und bleibt doch ewig neu“ — Bd. II S. 5: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen“ — Bd. III. S. 507: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt.“ Am sprechendsten aber tritt Jannsohns bis zur geistigen Verwegenheit gesteigerte Originalität in der Selbständigkeit zu Tage, mit der sie die abgedroschensten Citate dem heutigen Verständnis durch geistvolle Modernisirung von einer ganz neuen Seite wieder nahe zu bringen weiss. Wie packend z. B. jubelt Bd. III S. 18 ihre Maria: „Eilende Wolken . . .

Steamer der Lüfte!“ — wie sinnig flüstert Rosaura Bd. I S. 212 mit dunkel verschleierter Stimme: „Im Zug des Herzens ist das Schicksal . . . Conducteur,“ und wie kalt fährt es einem durchs Herz, wenn Brynhilde Müller Bd. II S. 92 dem ungetreuen Siegfried Cohn blitzenden Auges entgegenschmettert: „In gährendes Bakteriengift hast du die Milch der frommen Denkart mir verwandelt und keines Soxhlet Kunst kocht je sie wieder süß!“ — Herzerfrischend ist auch der Humor der Dichterin. Wir greifen nur eine Probe für viele heraus. Bd. II S. 411 zieht Edward verbindlich den Hut und fragt Rosaura mit leicht slavischem Accent: „Wie befinden Sie sich?“ Diese antwortet schelmisch: „Nein!“

Doch das ist alles nur Beiwerk. Der Hauptvorzug des Werkes liegt in der Erfindung der Fabel — wenn bei offenbar tief Erlebtem von Erfindung und Fabel überhaupt die Rede sein darf.

Die Heldin Ellen, ein junges Mädchen von 17 Jahren, eine tief sensitive Natur von knospenhaft keuscher Verschlossenheit, die auf das Prägnanteste dadurch gezeichnet ist, dass sie im ganzen Roman nur dreimal spricht und zwar jedesmal bloss das eine Wort „Vorbei,“ aber jedesmal mit einem anderen seelenvollen Accent. Im übrigen hat Ellen dunkles Haar, rehbraune Augen und eine unglückliche Liebe. Nämlich Edward. Auch dieser ist meisterhaft kurz und prägnant, mit drei Worten, als scharfumrissene Gestalt uns lebendig vor die Augen gestellt. Edward ist Pole, hat glatte Manieren und grünliche Augen. Der ganze Abgrund von Schändlichkeit, den er in sich birgt, wird so mit einem Schlage vor uns enthüllt, denn jedes Kind weiss, dass jeder Pole falsch ist, dass — nach dem Dichterwort: „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist“ — glatte Manieren stets nur ein Deckmantel für Herzensroheit sind und dass bloss blaue Augen treu sind, während Hoffnungen, welche durch Blicke aus grünen Augen erweckt werden, stets trügen.

Und so ist es auch.

Ellen lernt Edward kennen, als sie soeben die Stahl'sche Töchterschule absolvirt hat. Wir bewundern den feinen psychologischen Zug, dass die Dichterin den falschen glatten Polen ihrer Heldin gerade in dem Augenblick in den Weg führt, wo in ihrem Herzen die letzte der üblichen Töchterschülerinnen-Schwärmereien für unordentliche aber grobe Oberlehrer im Verklingen ist, und daher die blendende Eleganz Edwards auf sie, durch einen psychologischen Gegenchoc, eine geradezu blitzartige Einwirkung ausüben muss. Es geschieht auf dem Alexander-Boulevard. Schon dämmert über dem Basteiberge in rötlichen Farbentönen das Abendroth auf; aber noch lacht

der helle Frühlingshimmel im klarsten Maienblau über dem hoffnungsfrohen Lenzesgrün der Anlagen, durch welche Edward sieghaften Auges dahinschreitet, in einem neuen gelben Frühlingspaletot, einem Meisterwerk Fasskessels, — Ellen entgegen! Es ist nur ein Blick im Vorüberstreifen, von ihm, zu ihm — — aber Ellen erbebt, und wie ein auf den Tod verwundetes Reh presst sie die feinbehandschuhte Linke auf das fliegende Herz, mit der Rechten fassungslos einen Halt an der Annoncensäule suchend. Aus diesser Erstarrung erweckt sie ein leidenschaftlicher Griff am Arm. Es ist bloss Rosaura, die ihr fliegenden Athems glühend ins Ohr haucht: „Edward!?! Ha, ich seh' es dir an . . . . . Wehe! Wo ist er?“ — Heiss erröthend fährt Ellen aus ihrer Verwirrung empor; einen langen Blick lässt sie noch traumverloren suchend über die Fernen des Thronfolger-Boulevards schweifen, dann flüstert sie schmerzvoll innig — mit einer verlorenen Handbewegung ihm nachdeutend — „Vorbei!“

Damit schliesst der erste Band.

Im zweiten Bande tritt Edward Ellen auf einem Arkonenballe näher. Der Elende hat in Erfahrung gebracht, dass Ellen's Erbteil 71071 Rubel beträgt, und da sein Portemonnaie ebenso leer ist wie sein schwarzes Herz, so beschliesst er sofort sie zu umgarnen. Ach, nur zu leicht gelingt es ihm! Aber Ellen's lebenskluge Mutter, die selbst einmal einen Polen geliebt hat, widerstrebt der Verbindung. Doch noch auf demselben Balle räumt Rosaura, wenn auch wider Willen, auch dieses Hindernis aus dem Wege. Von den Furien der Eifersucht gepeitscht, hat sie tückischer Weise Ellen in den Pausen der dritten Quadrille sieben Glas mit Anilin gefärbter Himbeerlimonade beigebracht und mit diabolischem Triumphe sieht sie denn auch in der fünften Tour die verhasste Rivalin am rechten Arme Edwards todeskalt zusammenbrechen, während sie sich heiss erglühend an seine Linke schmiegt. Doch Edward, wie alle Bösewichter, führt stets alle Gifte bei sich, die ja zugleich auch Gegengifte sind, und flösst Ellen sofort das richtige ein, so dass, als die Mutter herbeieilt und sich jammernd über ihr lilienbleiches Kind wirft mit der angstvollen Frage: „Ellen! meine Ellen! bist du tot!“ diese schon wieder imstande ist, ihr zuzuhauchen „Nein Mutter, blos sprachlos!“ Voll überströmenden Dankes legt nun die Mutter selbst ihr gerettetes Kind dem Retter in den Arm und stürmisch reisst er sie mit sich fort in die sechste Tour, gefolgt von der Mutter, die ihre Kinder segnet.

Doch Ellens Glück ist nur von kurzer Dauer. Rosaura gewinnt auf ein Adelslos 75000 Rubel, was, wie Edward schnell überschlägt, nach Abzug aller Spesen netto 71071 Rubel

87 Kopeken ausmacht, so dass er Ellen sofort verlässt und sich mit Rosaura verlobt, was übrigens den Schändlichen nicht hindert, gleichzeitig mit Stanislawa eine heimliche Ehe zu schliessen, zu Blanche in ein geheimes Verhältnis zu treten und mit Klotilde, der Frau eines Postboten, eine Liaison für die Vormittagsstunden anzuknüpfen. In diesem Pfuhl versinkt er vor unseren Augen für immer.

Ellen macht in ihrem ersten Schmerz einen Selbstmordversuch, indem sie Leitungswasser trinkt. Doch kommt sie mit einem typhösen Fieber davon und wird dank der Kunst der Ärzte und der aufopfernden Pflege der Mutter gerettet. Aber wenn der Leib auch gesundet, ihr Gemüt leidet noch lange und schwer. So klingt denn der zweite Band tragisch in der ergreifenden Scene aus, wie Ellen im brausenden Eichwald, über den zerissene Herbstwolken dahinziehen, an Ufers Grün sitzt und in ihrem Album blättert. Dort trifft ihr Blick auf sein, des Ungetreuen, ach immer noch so heiss Geliebten Bild und laut aufschluchzend, ihr thränenüberströmtes Antlitz in ein Sophakissen pressend, das sie einst für ihn nach einem Skribanowitz'schen Muster gestickt und er als einziges von ihren Geschenken zurückgeschickt hat, stöhnt sie aus wundem Herzen schmerzzerissen auf: „Vorbei!!“

Der dritte Band bringt eine Lösung, die bei allem Realismus der Poesie nicht entbehrt.

Die Mutter hält, um Ellen zu zerstreuen und von ihrem Schmerz abzuziehen, den „Даромъ“, den diese auch der Mutter zulieb, wenn auch mit Wehmut, liest. Hier nun stösst sie eines Tages auf ein Inserat, durch welches ein in Tscheljabinsk vereinsamer deutscher Kaufmann an gemüthvolle deutsche Mädchen die herzliche Bitte richtet, mit ihm auf dem Wege der Correspondenz in Seelenaustausch zu treten; Vermögen je nach dem Alter mehr oder weniger erwünscht. In Ellen regt sich sofort das Gefühl tiefen Mitleids mit dem einsamen Mann und zugleich eine leise Ahnung, die sie sich errötend kaum zu gestehen wagt, — die Ahnung, hier könne ihrem todwunden Gemüt in der selbstlosen Liebe eines starken treuen Mannesherzens ein holder Ersatz für das erlittene Leid erblühen. So knüpft sie denn mit Adalbert — so heisst der Einsame von Tscheljabinsk — in zartsinnigster Weise die Correspondenz durch Uebersendung ihrer Photographie, ihres Taufscheines und ihres letzten Bankcontocorrentes an, worauf Adalbert umgehend telegraphisch antwortet: „Ich komme“.

In Riga eingetroffen, wendet er sich zunächst aus Zartsinn, um nicht Ellen selbst nach ihrer Vergangenheit ausfragen zu müssen, an den Localagenten der Schimmelpfeng'schen Auskunftei

und eilt, sobald er die gewünschten Auskünfte erhalten, auf Flügeln der Liebe zu Ellen.

Sie selbst öffnet ihm die Thür.

„Hier Adalbert — wer dort?“ fragt er stürmisch.

Mit einem reizend schelmischen Lächeln blickt sie ihm sprechend voll in's Auge.

„Ellen?!“ stammelt er erbebend und erfasst leidenschaftlich ihre beiden Hände.

Neckisch nickt das nussbraune Köpfchen, sich schelmisch dem Bereich seiner Lippen entziehend.

„Du liebst mich?!“ ruft er angstvoll, aber stark, und abermals nickt sie schelmisch, mit verschämtem Erröten ihren Mund dem seinen nähernd.

Doch wild stösst er sie zurück, mit der Linken leidenschaftlich an sein Herz greifend, auf dem die Schimmelpfeng'sche Auskunft ruht, und stöhnt, mit einem durchdringenden Blick sie messend, dumpf: „Ha — — und Edward?!“

Doch da überfliegt ein sieghaft helles Lächeln ihre lieblichen Züge; voll, klar und frei blickt sie ihm strahlend in's Auge und indem sie sich heiss an seine treue starke Mannesbrust wirft, entringt sich ihrem selig befreiten Herzen der glockenhelle Jubelruf: „Vorbei!!!“ —

Wir schliessen unsere Besprechung und glauben auf den Dank der Dichterin rechnen zu dürfen.

O. W.





# Kindergeschichten

von

Alexander Freytag-Loringhoven.

## I.

„Du hast 'nen kleinen Bruder,  
Sag' Junge freust dich nicht“?  
Also, vor Wonne trunken,  
Der junge Vater spricht.

„Gewiß, gewiß Papachen,  
Ich freue mich ja schon,  
Doch woll'n wir nichts verrathen,  
Sag' Keinem was davon.

Ich sah die M a m m i heute  
Ganz früh spazieren gehn,  
Ja, kommt sie erst nach Hause,  
D a n n wirst du erst was sehn.

Wenn wir ihr dann erzählen:  
Das Brüderchen ist da,  
Dann ist sie p a f f vor Freude,  
Dann ruf' ich laut: Hurrah“!

## II.

„Sag' was möchtest du denn lieber,  
Daß der Storch 'ne Schwester bringt,  
Oder, daß ein kleiner Bruder  
Zappelnd in der Wiege springt“?

Fritzchen sinnt und denkt und grübelt,  
Sagt dann laut mit einem Mal:  
— „Lieber möcht' ich ein Paar Teckel,  
Wenn es nämlich E u c h egal“. —

### III.

Väterchen geht gern ins Wirthshaus,  
Mütterchen ist d'rob erschreckt  
Und hat heimlich ihm die Stiefel  
Hinter'm Küchenschrank versteckt.

Carlchen quält sich bei der Arbeit,  
Ach, wie ist das Rechnen schwer!  
„Väterchen, du mußt mir helfen,  
Komm einmal ein bischen her“.

„„Laß, du Schlingel, mich zufrieden““!  
— „Väterchen, ach hör mein Flehn“. —  
„„Mußt dich selbst durchs Leben schlagen““.  
— „Weiß, wo deine Stiefel stehn“. —

Und da schmunzelte der Vater  
In den leicht ergrauten Bart:  
„„Gegenseit'ge Unterstützung  
Ist die beste Lebensart““. —

### IV.

„Vater kauf 'ne neue Puppe,  
Siehst du, wie sich diese grämt.  
Frage sie mal: Wie alt bist du?  
Wirst schon seh'n, daß sie sich schämt“.

### V.

„Lieschen, laß das wilde Lärmen,  
Endlich wird es mir zu viel.  
Gustav, der ist still und artig,  
Spielt Ihr nicht daselbe Spiel“?

— „Ja, Mamachen, g'rade darum,  
Gustav spielt jetzt den Papa,  
Kam nach Mitternacht nach Hause,  
Ich bin du, bin die Mama“! —

Arel ist sehr unzufrieden:  
 Wieder schon ein Schwesterlein!  
 Statt des langersehnten Bruders.  
 Arel sieht den Grund nicht ein.

Wenn er nur zu Hause wäre,  
 Wenn der Storch mal wieder kommt,  
 Würde er dem Schlingel zeigen,  
 Was sich ziemt und was sich frommt. —

So bespricht er sich ganz heimlich  
 Mit dem alten Hühnerhund.  
 „Wenn Mama so gut nicht wäre,  
 Nähme sie nicht jeden Sch und“. —



## Vierzehn Füßchen.



Vierzehn kleine Füßchen, trapp,  
trapp, trapp!  
Vordertrepp' herauf und Hintertrepp'  
hinab,  
Durch den Hof und Garten mit  
Halloh und Hurrah,  
Bald sind sie weg, bald sind sie  
wieder da.

Schreibt mir der Hauswirth einen langen Schreibebrief:  
„Dem Herrn im Parterre steht der Kopf schon ganz schief,  
Verknackst ist sein Verstand und verhaspelt sein Gedärm,  
Ganz kaput schon ist er von dem höllischen Lärm,

Vom allerfrühsten Morgen bis in die späte Nacht,  
(Sein Tag beginnt um neune und endet schon um acht)  
Und wird ihm nicht schleunigst die Ruh', die ihm gebührt,  
So könnt' es noch geschehen, daß etwas passirt“.

„Lieber Hauswirth, ich habe viel Mitleid mit dem Mann,  
Doch vierzehn kleine Füßchen binde ich nicht an,  
Auch kommt vor keins der Mäulchen ein Papagenoschloß,  
So lang gesund und munter der ganze kleine Troß.

Wer fitzlig ist und Menschen nicht über sich mag,  
Der ziehe auf den Boden ganz oben unter's Dach,  
Da mögen ihn dann ärgern, so viel er nur will,  
Der Fledermäuse Heulen und der Sperlinge Gebrüll“.

„Trapp, trapp, trapp, trapst weiter mit Halloh und Hurrah,  
Die Füßchen und die Mäulchen, die sind ja dazu da,  
Fröhlichen zur Freude, meintwegen auch zum Troß  
Jedem Sauertopf und Griesgram und sonstigem Proß“.

D. D. III.





# Eine Landparthie.

Vortragshumoreske

von

Alexander Freytag-Loringhoven.



**L**andparthie! Ist das ein entzückendes Wort! Wird da nicht Jedem weich ums Herz? Diese Lust! Dieser Duft! Fichten, Kiefern, gute Bratwurst und frische Kümmelkuchen durcheinander. O, Kümmelkuchen! Das ist um sentimental zu werden. Und dann die Spielchen im Freien: Haschhasch und Pfänderspiel! Mit Caroline, Philippine, Pauline, Josephine! Eine entzückender als die Andere! Nein, diese Erinnerungen!

Vater Martin ist auch einmal jung gewesen, er hat auch Erinnerungen! Und ob er jung gewesen ist! Der konnte mit mehr Recht als der stolzeste Spanier von seinen „Philippinen“ reden. — Jetzt ist er natürlich äußerst solide geworden, er ist ja Familienvater. Aber eine Landparthie ist doch nichts Unsolides? Und das merke man sich ganz besonders, eine Landparthie ist immer amüſant, und wenn das Schrecklichste passiert, sie bleibt doch kolossal amüſant. — Die Mama ist ganz Hausfrau, echte Hausfrau, liebe Hausfrau, deutsche Hausfrau. Solide? — Das versteht sich, das hätte noch gefehlt. — Amüſant? Was meinen Sie denn? Daß sie zuweilen ein klein biſchen langweilig — das habe ich nicht gesagt. Wie können Sie sich unterſtehen ſo etwas zu behaupten? Sie ſollten die Frau einmal auf einer Landparthie ſehen, da wird ſie amüſant, ſage ich Ihnen, kolossal amüſant! Da wird überhaupt Jeder amüſant!

Und nun der Stammhalter, der Edi, — ein infamer Schlingel, — ich wollte ſagen ein reizender Bengel. Die Mama hat es hoffentlich nicht gehört, nein, nein, ſie liest gerade im Kochbuch den berühmten Paſſus, wie man Schlagſchmand vor

dem Sauerwerden schützt, — sie hat ihn schon zwanzig Mal gelesen, aber sauer wird er doch. So eine echte Hausfrau, das ist doch eine Perle! Freilich, der Bengel ist fürchterlich erzogen, und sauer wird der Schlagschmand doch. —

Vater Martin hat auf alle Fälle ein Fläschchen mit Cognac eingesteckt, er denkt echt fin de siècle nach der Theorie des berechtigten Egoismus:

„Was scheert mich Weib? Was scheert mich Kind?“  
„Mein Cognac hoch, wenn sie durstig sind.“

„Papa, Papa“ — heult der Kronprinz, wie ein Bessener.

„Was fehlt dir, mein Söhnchen?“

„Hu — hu“ —

„So laß doch die infame Heulerei! Was willst du?“

„Hu — hu — sie soll mit“.

„Sie?“ Hat der auch schon eine „Sie!“

Richtig, es war die Sie von der Hintertreppe. Ach, solch eine Hintertreppe kann — ich hätte beinahe gesagt, — verflucht gefährlich werden. Das weiß Vater Martin, er hat ja Erinnerungen! — Die kleine Sie von der Hintertreppe war Edi's einzige Freundin. Ja, in den Jahren schwört man noch auf Männertreue! Ihr brachte er die schönsten, in seiner kleinen, schmutzigen Faust zusammengequetschten Kümmelfuchen. Was solche Freundinnen doch immer für Geschenke verlangen! Merkwürdig. Erst Kümmelfuchen, später Blumen und von alten Herren: Diamanten. Es ist immer dasselbe Lied. —

„Hu — hu — sie soll mit“.

„Das geht nicht, sie kann nicht mit, was würde ihr Papa sagen?“

Vater Martin dachte im Stillen: was würde sein (Edi's) Papa sagen? Mit einem Hintertreppenkind! Die Mama hatte den heulenden Romeo, der sich nach seiner Julia sehnte, auf den Schooß genommen, das Kochbuch war dabei zugeschlagen, und die schönsten Rezepte über „Heringsalat“, „Gurkensalat“ und „Arme Ritter“ waren nur noch mit großer Mühe wieder aufzufinden. — Man versprach als Ersatz für die Freundin den Teckel, der auf den so äußerst seltenen Namen: „Dachs“ hörte, mit auf die Landpartie zu nehmen. Glückliches Alter, wo ein Teckel, und wenn er — man achte auf Schweif und Ohren, — auch noch so echt ist, — wo meinetwegen der allereigen Sinnigste Teckel — denn dann ist er gewiß am allerechtesten, — noch für den Verlust einer Freundin trösten kann! —

Edi war getröstet, und man machte sich auf die Reise. —

Carlsbad war heute die Loosung. Carlsbad oder Assern, das wußte man noch nicht, aber idyllisch mußte es sein, recht poetisch!

Sieh mir mal Einer die Mama an! Noch nicht einmal am Tuckumer Bahnhof und schon poetisch angehaucht. Aber was war denn das? Das Kochbuch unterm Arm? Nein, Gedichte von Amanda Liebetraut. Obskur, aber gewiß um so poetischer. Der Name der Autorin bürgte dafür: Amanda! — Am Tuckumer Bahnhof war eine Buffetmamsell! Vater Martin bestellte sich einen Seidel Bier nach dem anderen! Merkwürdig, er war sonst gar kein Bonvivant, aber so eine Landparthie! Und dann, — er hatte ja seine Erinnerungen! —

„Hu — hu —, Papa“.

„Was hast du, mein Söhnchen?“

„Der Dachs ist verschwunden, hu — hu“. —

„Der Dachs? Wie ist das möglich?“

„Mein Herr, das ist unverantwortlich“, seufzt eine Dame.

„Mein Herr, rufen Sie Ihren Hund zurück“.

„Ja, wo ist denn mein Hund? Was wollen Sie von meinem Hunde?“

„Hu — hu, — Papa, wo ist mein Dachs?“

Die Mama liest in Amanda's Gedichten, kladderadatsch, da hat ein dicker Herr, der an ihr vorüber schiebt, ihr das Buch aus der Hand gestoßen. — Alles drängt in die Waggon. —

„Was? Schon einsteigen?“

„Natürlich, es ist die höchste Zeit“.

„Also Kinder, rasch, hört Ihr nicht. Es ist die höchste Zeit“. —

„Mein Herr, zum letzten Mal, rufen Sie Ihren Hund zurück!“

„Wo, zum Kuckuck, ist denn mein Hund?“

„Er sitzt ja unter meinem Kleide und frißt von meinem Speisepaudel, der unter der Bank steht. Wissen Sie, mein Herr, das ist ein Raubüberfall“. —

„Dachs! komm heraus, auf der Stelle sollst herauskommen“.

Wer nicht kommt, ist natürlich der Teckel, denn sonst wäre er ja kein echter Teckel. — Vater Martin flucht und schimpft, stampft mit dem Fuße, da tönt ein lauter Pfiff durch den schönsten aller Bahnhöfe, den Tuckumer Bahnhof, und langsam setzt sich der Zug in Bewegung. —

„Zu spät! Sitzen geblieben! Nun kann man eine Stunde warten. Das ist mir noch nie passirt, daran ist nur Ihr infamer Köter schuld“.

„Erlauben Sie, mein Hund ist kein Köter“.

Vater Martin weiß, — ein guter Rath für jeden Hundebesitzer, dessen Hund irgend ein Unglück angerichtet hat, — jetzt nichts Besseres zu thun, als ganz wahnsinnig grob zu werden. Die Dame hatte zuerst den Hund gestreichelt. Wie darf man einen echten Teckel streicheln? Denn er ist echt, man braucht

nur seine Pfoten anzusehen. Wie sie etwa daran zweifeln könne? Sie zweifelt auch garnicht. — Ob sie wohl je so krumme Beine gesehen habe? Und so einen Dachs zu verlocken, von dem schäbigen Speisepaudel zu fressen. Das sei ja Gift für einen Teckel, das heißt für einen echten. Er würde auf Schadenersatz klagen. Und dann, wie der Speisepaudel überhaupt unter die Bank käme? Der gehöre auf die Bank, damit basta!“ —

Die Dame stand zitternd auf und machte furchtbare Entschuldigungen.

Endlich entwickelte sich der Teckel unter ihren Kleidern und wurde von der ganzen Familie als edles, liebes, gehorsames Thier mit Liebkosungen überschüttet.

Ja, solch ein echter Teckel ist eine Quelle unerschöpflichen Genusses und immer berechtigten Stolzes. —

Der neue Zug ist rangirt: die Reise kann von Statten gehen. Ja, amüsanter ist so eine Landparthie, kolossal amüsanter!

„Mein Herr, der Hund gehört nicht hierher. Schaffner, nicht wahr? Der Hund gehört nicht hierher? Wir wollen den Hund nicht. Meine Frau kann die Teckel nicht ausstehen. Hinaus mit dem Hunde.“ —

„Aber, meine Herren, Sie werden doch nicht?“

„Hu — Papa, Dachs! soll hierbleiben.“

Die Mama wird jedes Mal gestört, wenn Amanda ihre „knospende Liebe“ gerade zu herrlicher Blüthe entfalten will. — Da packt der Schaffner den Köter und schleppt ihn in den Hundezwinger, Vater Martin hinterdrein, wuthentbrannt, ja, er geht mit. Zu Hause schimpft er über den Köter, aber er wird doch nicht ganz Thorensberg das Gaudium bieten, daß er feige seinen echten Teckel im Stich gelassen — also mit dem Teckel in den Gepäckwagen. — Der heulende Sohn bleibt bei der Mutter zurück. Ja, originell ist solch eine Landparthie, aber das muß man sagen: kolossal amüsanter! —

Der Zug hält vor der Station Puhpe. — Es ist glühend heiß im Gepäckwagen. Vater Martin schiebt die Thür etwas zurück, — Wupp, da ist der Teckel mit wüthendem Gecläff auf den Perron gesprungen. Wenn er nur nicht unter die Räder kommt!

„Hier kommst du her! Hier kommst du gleich her!“

Hat sich was! Der „Echte“ fährt soeben dem Bahnwärter in die leinenen Pantalons. Der Mann verlangt Schadenersatz, Vater Martin, der auch ausgestiegen ist, weiß den Wüthenden durch einen noch größeren Wuthausbruch wieder zur Ruhe zu bringen. „Dachs! Dachs!“ ruft der „Kronprinz“ aus dem Waggon. Die Mama beugt sich ängstlich zum Fenster hinaus. Ein gellender Pfiff, der Zug ist in Bewegung, Amanda's Gedichte sind aus Versehen zum Fenster hinausgefallen und werden von

den Rädern des Zuges zermalmt, der Teufel kläfft wie ein Rasender noch in nachträglichem Ingrimme den Gepäckwagen an, Vater Martin ringt die Hände: Entsetzlich! In Puhpe sitzen geblieben! Er ist so niedergeschlagen, daß er doch noch für die zerrissenen Pantalons ein funkelnagelneues Fünziglopfenstück hervorzieht. —

Ja, ja, amüſant iſt es, das muß man ſagen. —

Vater Martin hat ſämmtliche Retourbillete in der Taſche. Die Familie kommt alſo ganz verwaist in irgend einer Waldstation an, die der fluge Edi für Carlsbad hält. Alſo aussteigen. — Aber wo ſind die Billete? — In Puhpe. — Puhpe, das kann Jeder ſagen. — Strafe zahlen, gehörig! Zum Glück hat die Mama etwas Geld bei ſich.

„Iſt das nicht Carlsbad?“

„Carlsbad!“ ſagt verächtlich ein Edinburger, mit jenem vernichtenden Stolze, wie ihn nur der Edinburger kennt. „Sie ſind hier an dem Orte, den man die Perle des Strandes nennt. Sie ſind in Edinburg!“

Ha! Mama will beinahe in Ohnmacht fallen. „Nun werden wir den Papa nie mehr wieder finden“. —

Sie kommt ſich ſchon wie eine geſchiedene Frau, wie die Gattin des Verſchollenen vor. — Der Bengel heult aus Leibeskräften.

Die Mama geräth dadurch ganz aus dem Häuschen. Statt den nächſten Zug abzuwarten, der ihr vielleicht den Gatten wieder zuführen würde, verlangt ſie einen „Fuhrmann“ nach Carlsbad.

Der Edinburger ſetzt ihr auseinander, daß Fuhrleute in Edinburg zu den Raritäten gehören, weil der Ort dazu viel zu vornehm ſei. Man hat eben eigene Equipage, oder man geht zu Fuß, alſo immer mit etwas Eigenem.

Zu Fuß nach Carlsbad!

Mutter und Sohn ſehen diverſe Wegweiſer im Walde und ſchleppen ſich mühsam bis zum Edinburger Kurhauſe.

Hier können ſie nicht weiter, ſie kehren alſo ein. —

Unterdeſſen muß Vater Martin auf dem Perron von Puhpe ſtehen, und geduldig zuſehen, wie ein Zug nach dem andern ihm an der Naſe vorüber pfeift, von dem wüthenden Geſchläff des „Echten“ begleitet. Denn, wenn auch keiner ein Blitzzug iſt, ſo iſt doch jeder viel zu vornehm, um in Puhpe zu halten. Endlich kommt ein ſolcher ganz miſerabler Bummelzug, Herr und Hund ſteigen ein, beide von Hunger und Durſt verzehrt. —

Carlsbad iſt ja jetzt viel zu weit. Wie wäre es mit Edinburg, und — die Mama iſt nicht dabei, der Junge auch nicht, — da ſollen ja Chanſonettensängerinnen ſein! wie wäre es mit einem kleinen Abſtecher in das Edinburger Kurhauſe?“ Denn Vater Martin iſt nicht von Papp, er hat Erinnerungen!

Herr und Hund kommen also an. — Der Himmel hat sich drohend ungewölkt, aber wer achtet darauf, denn die Musik schmettert, die Füßchen fliegen, die Köckchen wirbeln in die Höhe.

Die Brünnette dort ist entzückend! Und die Blondine! Vater Martin hat irgendwo gelesen, daß die Blondinen allmählig im Aussterben begriffen sind, also sieht er diese recht gründlich an. Er verschlingt sie geradezu mit den Blicken. Aber die liebe Mama ist ja brünett, also schwarz bleibt doch seine Lieblingscouleur. Um so mehr fühlt er sich berechtigt, der dritten der Damen, einer pechschwarzen Spanierin, seine vollste Bewunderung zu zollen. „Bravo, bravo, da capo, bis, bis, — so ruft Vater Martin aus vollem Halse, klatscht wie ein Besessener und gebärdet sich so, wie er sich vor anno x vielleicht benommen haben würde. Er hat eben Erinnerungen! —

„Was? Du hier?“ ruft plötzlich die aus ihrer Ermüdung empor geschleuchte Gattin.

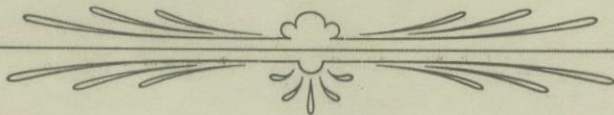
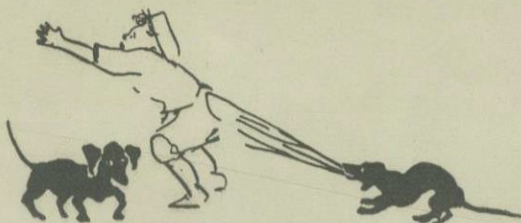
Vater Martin zuckt zusammen, — diese Stimme kommt ihm so bekannt vor, diese Stimme macht alle seine Erinnerungen zu nichts, diese Stimme zaubert ihm das traute Familienglück vor Augen, diese Stimme spricht ihm von Vaterpflicht, diese Stimme spiegelt ihm gar eine kleine Gardinenpredigt vor. — Die wenigen Worte: „Was? Du hier?“ — können gar viel enthalten. Wenn er doch nur nicht so frenetisch Beifall geklatscht hätte!

Die Mama hat sich gesammelt. Sie erhebt die Stimme, auch sie will von den Erinnerungen sprechen, und zwar in einer Rede, die mit denjenigen von Cicero und Demosthenes gewetteifert hätte. — In diesem Augenblick rast der Teckel mit jauchzendem Freudengeheul auf die Mama und den Edi zu. Die schönste Pause betreffend die Applaudirwuth des Vater Martin ist unterbrochen. Der Teckel hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Sämmtliche Kellner und Polizisten machen Jagd auf den infamen Köter. — Alles schreit und zetert durcheinander, darum ist es ja eben eine Landparthie, und siehe da, das ist ja ein Blitzstrahl! Einen Augenblick später rollt der Donner schon, fallen die ersten Tropfen, und Alles stürzt unter die Veranden. Viel zu viel Menschen, unsere Familie hat sich zu lange nach dem verfolgten Liebling umgesehen und ist „plitschnaß“ geworden. Kein trockener Faden am ganzen Körper. Freilich, so eine Landparthie!

Den Teckel hätte die Schaar der Häfcher beinahe gefangen, da nahm er im entscheidenden Moment den Schweif zwischen die Beine, fletschte die Zähne, biß einen Kellner in den Finger und schlug sich wie ein Held durch. —

Jetzt trabt die Familie, naß wie die Seehunde, durch den Edinburger Wald und pfeift nach dem Verlorenen. Siehe da, wer wartet am Bahnhofe? „Dachsi, Dachsi, bist du da?“

Da vergißt man die Nässe, den Hunger, die Ermüdung, fährt fröhlich nach Hause und sagt sich in Erinnerung: Ja, so eine Landparthie ist und bleibt doch kolossal amüsant. —



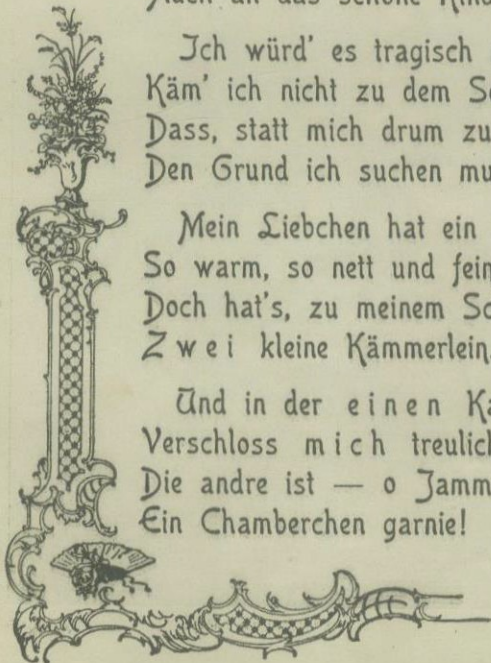
## Chambre garnie.

Ich weiss ein liebes Mädchen,  
Die ist mir treugesinnt;  
Doch Andre blickt im Städtchen  
Auch an das schöne Kind.

Ich würd' es tragisch nehmen,  
Käm' ich nicht zu dem Schluss,  
Dass, statt mich drum zu grämen,  
Den Grund ich suchen muss.

Mein Liebchen hat ein Herze  
So warm, so nett und fein;  
Doch hat's, zu meinem Schmerze,  
Zwei kleine Kämmerlein.

Und in der einen Kammer  
Verschloss mich treulich sie;  
Die andre ist — o Jammer! —  
Ein Chamberchen garnie!



M.



Die Sage vom Peipus.



## Die Sage vom Peipas.

Ehstnische Legende,

bearbeitet von

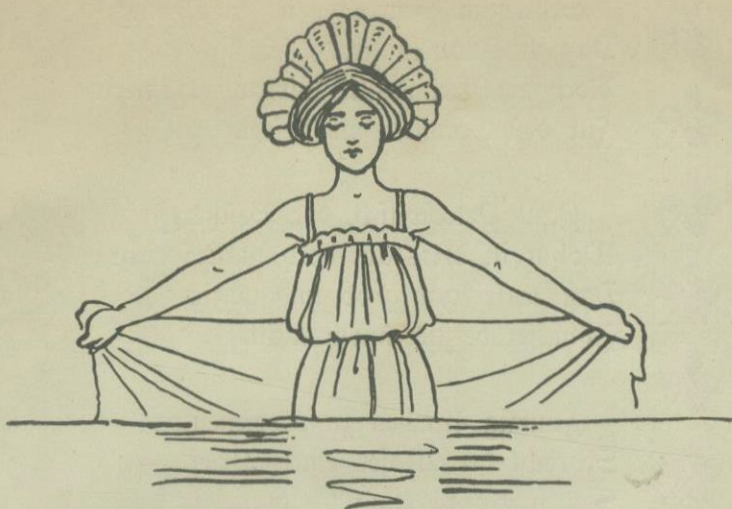
ALEXANDER FREYTAG-LORINGHOVEN.



Vor vielen Jahren herrschte König Karkus.  
Ihm siechte hin der vielgeliebte Sohn,  
Und Rannapura, seine einz'ge Tochter,  
Galt ihm als Erbin für den Königsthron.  
Die böse Hexe aber, Namens Peipa,  
Von „schwarzen“ Göttern listig angeschürt,  
Voll angestammten Hasses gegen Karkus  
Hat ihm das liebe, holde Kind entführt.  
Es wuchs heran in brünstigem Gebete,  
Und endlich wandte sich der Götter Sinn.  
Die „weissen“ Götter sandten guten Rathschlag  
Zum schwer verfolgten Königskinde hin,  
Sie fasste Muth und sie entfloh der Hexe.  
Nun eilte sie dahin durch Wald und Flur,  
Das Ungeheuer dicht auf ihren Fersen,  
Es folgte Schritt für Schritt des Mädchens Spur.  
Auf einem Hahn sah man die Alte reiten,  
Es war ein fürchterlicher Todesritt.  
Das Mädchen hemmte nach dem Rath der Götter  
Auf wundersame Weise ihren Schritt.  
Erst riss sie ihren Kamm sich aus den Haaren,

Warf ihn nach hinten, siehe, da entstand  
Ein grosser Strom, — und nun gewann sie Vorsprung,  
Jedoch der Hahn das Wasser überwand.  
Und der Verfolgungsritt begann von Neuem,  
Es flog dahin die liebliche Gestalt.  
Sie warf als Zweites eine scharfe Hechel  
Mit Macht nach rückwärts, — da entstand ein Wald,  
Doch durch die Stämme bahnten Hahn und Hexe  
Sich mit Geschwindigkeit den Zauberpfad.  
Da flog ein Apfel ihnen rasch entgegen,  
Als wieder sie dem armen Kind genaht.  
Mit Windeseile ist ein Berg entstanden,  
Doch rasch erklomm, laut krähend ihn der Hahn.  
Er und das Hexenweib auf seinem Rücken  
Die Königstochter schon verloren sah'n.  
Da liess als Letztes sie ein weisses Linnen  
Zur Erde fallen, daraus ward ein See:  
Der Peipussee, darin ertrank die Peipa  
Mit Hahn und Hexenspuck und allem Weh.  
Und wenn der Peipus seine Wogen schleudert,  
Die schaumgekrönt, an den grünen Strand,  
Dann ist's die Hexe in dem Wellengrabe,  
Die aufwärts strebet an das feste Land.





## Die Datschen-Miethe.



Moses Beersohn gilt in Dubbeln  
Als ein fleißiger Agent,  
Er begnügt sich meist bescheiden  
Mit nur drei bis fünf Procent.




Schrieb im März in diesem Jahre  
Ein Geschäftsfreund nun an ihn,  
Daß er mit noch zwei Familien  
Möcht, dies Jahr zum Strande ziehn.



Und drei Villen möcht er miethen  
Möglichst auf demselben Grund,  
Und wenn Beersohn etwas wisse,  
Soll er's gleich ihm geben kund.



Moses macht sich auf die Beine,  
Suchet ab den ganzen Strand,  
Doch zu seinem größten Leide  
Gar nichts Passendes er fand.



Schließlich bracht er in Erfahrung,  
Daß in Dubbeln grade sei  
Noch ein Grundstück mit drei Häusern  
Für den Sommer miethesfrei.

Paul Petrowitsch, der Besitzer,  
Wohnt in Moskau, doch man spricht,  
Daß er sei gar grob und geizig,  
Ihm sei beizukommen nicht.

Funfzig Karben zu verdienen,  
Schreibt der Moses einen Brief —  
Sieben Kopfes sind verloren,  
Wenn die Sach' geht wirklich schief.


Schreibt zugleich auch dem Geschäftsfreund:  
Etwas habe ich in Sicht,  
Wird sechshundert Rubel kosten,  
Billger ist es dies Jahr nicht.

Und er hat am dritten Tage  
Auf dies Schreiben Antwort schon:  
Halt es fest, ich werde zahlen  
Funfzig Rubel Provision. —

Paul Petrowitsch, wen'ger eilig,  
Nimmt sich zu der Antwort Zeit,  
Denn er trauet nicht dem Moses  
Glaubt nicht an die Ehrlichkeit.

Denkt, wenn selbst ich dorthin fahre,  
Stecke ich den Vortheil ein  
Wozu brauch ich diesen Juden  
Der mich schindet ganz gemein.

Paul tritt eine Woche später  
Auf dem Bahnhof Moskau an  
Eine Stund' vor Zugesabgang,  
Daß noch Thee er trinken kann.



Und im Wartesaal ist frei nur  
Dort ein Tisch in einer Eck.  
Paul belegt ihn und drei Stühle  
Pfropft er voll mit dem Gepäck.

Bald darauf ein Herr sich nähert  
Und fragt Paul in Höflichkeit:  
Ist für mich ein Platz hier übrig?  
Nein, das ist mein Tisch, er schreit. —

Sein Billet er dann sich kaufte.  
Wie die erste Glocke schlägt,  
Hat zwei Bänke schon im Wagen  
Er mit dem Gepäck belegt.


Wieder drauf der Herr erscheint  
Und fragt ihn voll Höflichkeit:  
Ist ein Platz für mich hier übrig?  
Schon besetzt, Paul wieder schreit. —

Fährt nun zweiunddreißig Stunden,  
Kommt todmüd' in Riga an  
Und mit ihm kommt auch der Andre,  
Den so grob er abgethan.

Diesen andern Herrn erwartend,  
Stand am Bahnhof hier bereit  
Eine hübsche junge Dame,  
Öffnet ihm die Arme weit.

Liebe Nichte! Ewow Stepanitsch!  
Was macht Tante und ihr Sohn? — —  
Solche Eisenbahnbegrüßung,  
Na, die kennt doch Jeder schon.

Paul Petrowitsch schaut aufs Mädchen —  
So was war stets seine Freud!  
Daß den Ohm er schlecht behandelt,  
Er im Stillen jetzt bereut.



Und nun gehen Nicht' und Onkel  
Eilig nach der Tuckumbahn.  
Paul Petrowitsch wird jetzt höflich,  
Schließt sich fragend Beiden an.

Alle fahren sie nach Dubbeln!  
Paul Petrowitsch spitzt das Ohr,  
Daß von dem, was Ohm und Nichte  
Sprechen, er kein Wort verlor.

Beersohn hat mir jüngst geschrieben,  
Daß noch was zu haben sei,  
Daß ein Grundstück mit drei Häusern  
Noch in Dubbeln miethesfrei.

Als der alte Paul dies hörte  
Denkt er: Moses ist geprellt!  
Als des Grundstücks Eigenthümer  
Er dem Andern vor sich stellt.

Und den Vortheil schnell erfassend,  
Bietet er die Datschen an,  
Schildert deren schöne Lage  
Und zeigt der Gebäude Plan.

Wieviel soll das Miethes kosten?  
Fragt nun Ewow, recht int'ressirt.  
Paul: Vierhundertzwanzig Rubel.  
Und der Andre acceptirt. —

An dem Bahnhof steht in Dubbeln  
Moses Beersohn schon bereit,  
Seine Leute zu empfangen,  
Er auf den Gewinn sich freut.

Doch er hört mit Angst und Schrecken,  
Daß die Beiden einig schon,  
Und er merkt, daß ihm verloren  
Gehen wird die Provision.



Swow Stepanitsch, aber nobel,  
Händigt gleich dem Juden ein  
Einen funkelnagelneuen  
Fünfundzwanzig-Rubelschein.

Und er sagt zu seiner Nichte  
In des Alten Gegenwart:  
Hundertfünfundsiebzig Rubel  
Hab an Miethē ich gespart.

Paul der ruft: Ich alter Esel!  
Und rauft sich das graue Haar.  
Wieviel habe ich verloren,  
Weil ich grob und geizig war?

Wenn dem Moses ich vertraute,  
Brummt er wild in seinen Bart,  
Hätt ich jetzt sechshundert Miethē  
Und die ganze Reis' erspart. —

Hätte ich nur Swow behandelt  
Nicht mit meinem groben Ton,  
Auf dem Bahnhof hätt' geschlossen  
Ich's Geschäft in Moskau schon.

Baar zweihundertfünfzig Rubel,  
Das ist keine Kleinigkeit,  
Die sind futsch uud außerdem noch  
Die fünf Tag verlorn'er Zeit.

Leser! Ziehe draus die Lehre:  
Höflich sollst du immer sein  
Gegen deine Nebenmenschen,  
Gegen Damen nicht allein!





**Schreiben des Socialpolitikers**  
**Carl Miessnik an die Schriftleitung**  
**des „Strand-Kicker-Kalenders.“**

Hochgeehrte Redaction!

**D**as berechtigte Aufsehen, welches meine Ferienarbeiten in der publicistischen Welt angerichtet haben, ist dem bewaffneten Auge Ihrer Schriftleitung nicht aus der Nase gegangen. Ihnen ist es so klar wie die Dividende des Wasserwerks, dass ein mit Genie behaftetes Lebewesen noch heute auf dem Gesichtspunkte des alten Polytechnikers Archimedes von Syrupkrus beharren muss, der, wenn er zu tief in die Römer geguckt hatte, mit Emphrasé ausrief: Gebt mir einen Stehplatz in einem ungestörten Kreise, und ich will das Ei des Columbus auf die Spitze treiben!

Wie nöthig das jetzt für die Spanier wäre, will ich als Nekuriatschi (Sie sehen, ich kann auch russisch) der hochgeschraubten Havannacigarren nicht in das Weichbild meiner Betrachtungen ziehen. Weiss ich doch, dass Ihr ehrenvoller Auftrag, in diesen Sommerferien auf dem Gebiete des europäischen und asiatischen Russlands objektive Beobachtungen kulturhistorischer und nationalökonomischer Art anzustellen, auf dem Vertrauen zu meiner wohlgeborenen und wohlerworbenen Unparteilichkeit beruht. Die liberalen Sentenzen der Gymnasialquarta habe ich in loco jahrelang zu conserviren verstanden und ich würde sine dubio zweifelsohne bislang noch Bankhalter im Hazardspiel der Classendislokationen geblieben sein, wenn nicht die harte Nuss der Nothwendigkeit vom Zahn der Zeit mir nahe gelegt wäre, dass ich im Semesterlaufe über den Rand der bemoosten Häupter Quarta's hinübergeflossen war, was mich dem Fortschritt zur einjährigen Freiwilligkeit erfolglos in die Armee trieb, denn die

freisinnige Vereinigung von Manneswürde und wissenschaftlicher Lethe, nöthigte mich auch unter den Kasernenhofblüthen zu einem längeren „Verweile doch, du bist so schön!“ So musste ich nolens volens mit den Bauernsöhnen einen Bund der Landwirthe schliessen, der nur am 1. Mai etwas socialdemokratisch angesüsst war, wobei aber das Centrum meines Wesens auf der Höhe der Situation pendelte.

Diese scheuklappenfreie Vielseitigkeit musste ja Ihr Vertrauen erwecken, welches mir zur Pflicht macht, Ihren verehrten Landsleuten den Staar der Selbsterkenntniss zu stechen und damit die Amme ihrer Fortentwicklung zu werden.

Uebrigens wird Ihr bewährter Sinn für Arbeitstheilung mir wol keinen lapsus caramelli daraus drehen, wenn ich meine Beobachtungen von der Grenze bis Mosheiki den sommerlichen Spalten Ihres Almanachs vorenthalte, um sie einem unter der Feder habenden Werke über den eigentlichen Landungsplatz der Arche Noäh einzuverleiblichen.

Ich beginne nichts destomehr mit Riga, welches an Umfang, zu deutsch Plerophorie, eine der grössten Städte des Continents ist, und die beliebten Symptome der Dickmenschen zeigt: unauslöschlichen Durst, Herzverfettung mit Athemnoth wegen Ozonschwund und kalte Füsse im Localverkehr. Die Rigenser sollen sich momentan im Zeichen des elektrischen Betriebes befinden, wollen aber nicht daran glauben, weil sie die Botschaft schon zu oft gehört haben. Inzwischen werden die wenigen vorhandenen Wege unablässig verbessert; denn während man früher bei einem Gang in's Stadthaus auf dem Holzwege war, ist neuerdings auf die wunden Stellen schwedisches Pflaster gelegt, welches das englische Pflaster noch überreffen soll.

Das Holzpflaster hat nun auf dem Dünafluss von Jungfernhof bis zur Eisenbahnbrücke Verwendung gefunden, wo es mit dem jungfräulichen Namen Salome belegt wird; aber nur von Fachleuten, denen die gütige Natur Wasserstiefel und Bootshaken auf den Lebensweg mitgegeben hat, beschrritten werden kann. Diese an Hand und Fuss erblich belasteten Insulaner, welche man im Rigaschen Dialekt „Anker-Nixen“ nennt, haben sich für die flussfreie Zeit zu einem Geduldspiel vereinigt, für welches hohe Vereinspreise ausgesetzt sind und auch Prämien von Auswärtigen vertheilt werden, welche Balken im Auge haben, aber sie auch gern sehen wollen. Der Anker-Nixen-Verein hat zwei Wahlsprüche: „Umschichtig!“ und „In Reih und Glied!“ Die Pfahlbauten, die sie für ihren Sport in der Düna errichten, zeugen von dem hohen Alter ihres Geschlechts.

Eine tiefgefühlte spreehistorische Sehenswürdigkeit ist die schwimmende Kaltwasserheilstätte auf der Düna. Sie soll ursprünglich von einem Lehnsmanne des Bischofs Albert in der Rosenstrasse, wo damals ein Bach floss, gegründet worden sein, um den Domherren ihre Mensur (oder heisst es Tonsur?) zu waschen. Als der Bach wegen erhöhter Bauhätigkeit verschüttet wurde, liessen sich die Erben des Gründers vom Stadtrevisor eine Achtelloofstelle Dünafläche einmessen, um die angestammten Bretter, die die Badehütten bedeuten, dort zur Abkühlung des Gemeinwohls wieder aufzurichten.

Da ich mütterlicherseits aus den Rubelländern stamme, während das Geschlecht meines Vaters der Reichsmark Brandenburg angehört, so hat die weibliche Tradition auch manchen Anhaltspunkt in Riga. Ein weitläufiger Grossonkel der Stiefmutter meiner Mutter hat als Tertianer der Rigaschen Domschule mit einem Sekundaner einmal eine solenne Keilerei in dieser Badeanstalt gehabt, bei welcher ihm 35 Procent seiner Kopfhare ausgerauft wurden. Um diesem öffentlichen Unfug ein Schandmal zu setzen, wickelte der Gerupfte die freizügigen Haare in seine Johannis-Censur, versah sie mit einer chronistischen Notiz über die That und den Thäter, und steckte sie hinter eine Holzleiste in der Badezelle.

Mir aber war das Glück beschieden, diese kostbare Reliquie beim Ankleiden nach dem Bade zu entdecken und sie jetzt nach Berlin für unser Familienarchiv mitzubringen. Die Johannis-Censur des Geschädigten ist übrigens das, woraus nach Schillers Meinung der Mensch gemacht ist.

Mein altes Quartanerpech! Soeben erhalte ich ein Telegramm von meinem Chefredacteur in Berlin folgenden Inhalts: Begeben Sie sich sofort nach Wien in den Reichstag, um die Jubiläumsausstellungen zu beschreiben, welche die verschiedenen Parteien an einander machen.

Ich muss daher bitten, meinen Contract zu lösen. Auf Wiedersehen!

*Carl Miessnik.*





Frei nach Schillers:  
„Das Mädchen aus der Fremde.“

Auf dem Perron des Rig'schen Bahnhofs  
Erschien noch bis vor einem Jahr,  
Sobald die ersten Pfiffe schwirrten,  
Ein Männchen krumm und wunderbar.

In dünnem Mantel, ganz verfroren,  
Gehumpelt kam es und getrollt,  
Doch schnell war seine Spur verloren,  
Sobald der Zug war fortgerollt.

Es brachte stets in reicher Weise  
Uns Nahrung für den Wissensdrang,  
Von Allem, was im Erdenkreise  
Nur war geschehen von Belang.

Es theilte Jedem seine Spende,  
Dem Rundschau, Jenem Tagblatt aus,  
Wer nur gelegt ihm in die Hände  
Den Fünfer, ging beschenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäste,  
Doch wer ihm gab 'nen Zehner gar,  
Dem reichte es der Gaben beste  
Mit einem holden Lächeln dar

v. L. — W.



## Der Spielmann.

Ist mal vor Zeiten ein Spielmann gewesen,  
Konnt' nicht schreiben und kein Geschriebenes lesen,  
Aber spielen verstund er  
Und trinken, das kunnt' er.

Und wenn dieser Spielmann gespielt und gesungen,  
Hat's allen wie Musik in den Ohren geklungen,  
Denn spielen verstund er  
Und trinken, das kunnt' er.

Von all seinen herrlichen Liedern indessen  
Ist nichts erhalten, sind alle vergessen;  
Aber spielen verstund er  
Und trinken, das kunnt' er.

Und weil er nicht schreiben konnte und lesen,  
Weiß man auch nicht mehr, wie sein Name gewesen.  
Aber spielen verstund er  
Und trinken, das kunnt' er.

D. D. III.

# Harald Harfagar.

Bleich liegt der Schein des Vollmonds auf Hardanger Fjord,  
Im Maimond duftet würzig der herrliche Nord.  
Da ragt von Framnäs Klippe der Bautastein  
Und wirft den Riesenschatten ins Meer hinein.

Und auf dem Bautastein, vom Meer umbraust,  
Sitzt König Harald Harfagar mit der eisernen Faust,  
Wie Löwenmähen wallen ihm Bart und Gelock,  
Sein ward Norweg vom Meer zu des Schneegebirgs Stock.

Und rechts ihm sitzt Isbjörn mit der riesigen Brust,  
Dem der Krieg liebes Spiel und der Männermord Lust,  
Und links ihm sitzt Thorsten der Berserker gut,  
Der Schwertes und Schilde zerbeißt, wenn in Wut.

Alle drei sitzen lautlos, die Häupter geneigt,  
Wie Meerslut ihr Athem sich senkt oder steigt —  
Das macht — die drei waren auf Kindtauffchmaus,  
Sind ordentlich angedudelt und schlafen sich jetzt aus.

D. D. III.



## Sternblumenorakel.



Kleine Blume, fragen  
Möcht' ich Dich so gern,  
Sollst mir Antwort sagen,  
Holder Blumenstern!

Fürchte nichts, ich trage  
Dich nicht fort vom Thal;  
Zähle nur, und frage  
Deiner Blättchen Zahl:

Ja? ach ja! so stehe  
Blühend hier am Platz,  
Bis den Pfad hier gehe  
Sinnend hin mein Schatz.

Und dieselbe Frage  
Legt sie dann Dir nah,  
Kleine Blume, sage,  
„Ja“ auch ihr, ach ja!



## Wer weiß . . . ?

Wer weiß, ob noch der schmale Wiesenpfad  
Bergaufwärts führt, den wir gegangen sind?  
Ob ihn nach uns noch mancher Fuß betrat,  
Ob uns're Spuren lang verweht der Wind?

Wer weiß, ob jetzt am grünen Feldestrain  
Sternblumen stehn, wie ich sie einst gepflückt?  
Ob nun, im wundervollen Sonnenschein,  
Sich eine Andre wohl nach ihnen bückt?

Wer weiß, ob murmelnd an der Felsenwand  
Das helle Bächlein seine Lieder rauscht,  
Ob dort, wo ich mit dir so glücklich stand,  
Nun eine Andre seinem Riesel'n lauscht?

Gewiß, es führt noch, wie in alter Zeit,  
Derfelbe Pfad voll Blumen zu den Höh'n;  
Nur ich allein, ich mußte fort so weit —  
Wer weiß, wer weiß, ob wir uns wiedersehn?



## Rätsel.

Es ist ein Ding, um Dich zu kühlen,  
Ist aufgereg't und heiss Dein Blut,  
Doch oft, benützt zum Necken, Spielen  
Facht es auch an die innre Gluth.

Oft ist's aus Federn, oft bescheiden  
Aus Holz und aus Papier gemacht.  
Es hat durch seine „Sprache“ Freuden  
Und Manchen Leiden auch gebracht.

Nimm's in der Mehrzahl nun, und finde  
In ihm den gänzlich andern Sinn.  
Du findest im Schrank es und im Spinde  
Und Wissenschaft zerfällt darin.



## Eine sonderbare Straßengeschichte.

**H**err Irrig ging mit frohem Sinn  
Um halber Zehn zur Schule hin;  
Doch als er in der Kalkstraß' stand,  
Mußt er sich schneuzen mal und fand  
Im Schnupftuch einen Knoten.  
Hm, hm, hm, hm — poß Schwerenot!  
Da schlage Gott den Teufel tod!  
Was hat das zu bedeuten?

Die Hand am Kinn — gedankenvoll —  
Starrt er ins Blau umher — wie toll —  
Und zwar — wie's Allen schien, die's sahn —  
Grad hin zum Petrifirchturmhahn.  
Zum Hahn des Petrifirchturm!  
Hm, hm, hm, hm — poß Schwerenot!  
Da schlage Gott den Teufel tod!  
Was hat das zu bedeuten?

Umgeben sah sich Irrig bald  
Von Müßiggängern, jung und alt,  
Und sah, wie Männer, Kinder, Frauen  
Neugierig auf zum Kirchturm schauen.  
„Da muß doch was passirt sein“!  
Hm, hm, hm, hm — poß Schwerenot!  
Da schlage Gott den Teufel tod!  
Was hat das zu bedeuten?

Und Irrig fragt: „Was giebt's zu sehn?“  
Doch Niemand wußte, was geschehn.  
Ich sah, man sah, wir alle sahn  
Hinauf zum Petrifirchturmhahn,  
Doch sieht man nichts Besondres.  
Hm, hm, hm, hm — poß Schwerenot!  
Da schlage Gott den Teufel tod!  
Was hat das zu bedeuten?

Und Herr Professor Irrig hat  
Befragt hernach die ganze Stadt,  
Was dann und dann — um halber Zehn —  
Um Petrifirchturmhahn geschehn?  
Doch Niemand wußt's bis heute!  
Hm, hm, hm, hm — poß Schwerenot!  
Da schlage Gott den Teufel tod!  
Was hat das zu bedeuten?

## „Объявление“ Wolkows

über deutsche und russische Reim-Gefahr.

Jüngst wurde in Sitzung von Dichterverein  
Geäussert. сожалѣніе,

Dass klangvolle weibliche Reime hat  
Die deutsche Sprach' nur wenige:

„Die meiste davon“ — so sagte man —  
„In deutsche стихотвореніе,  
Die enden auf „en“ und das macht schwach  
Die deutsche Versbau-сложеніе“.

Dagegen hat man russisch gerühmt,  
In selbige засѣданіе,  
Sehr reich an vielfache weibliche Reim'  
Und reich an volle звучаніе:

„Und nicht nur weiblich reimt der Russ'  
Ganz ohne затрудненіе“ —  
So sagt man — „nein! auch dreifach selbst  
Reimt er gleich einem Könige“.

Ich hab' mit grosse Stolz gehört  
Von diese gute мнѣніе;  
Doch wegen die Gerechtigkeit  
Mach ich ein объявленіе:

Wohl giebt's mit deutsche Reim auf „en“  
Ganz richt'ge закормленіе;  
Doch dafür überfresst sich Russ'  
Mit аніе und ѣніе.

So hat die deutsch wie russisch Sprach'  
Gleich böse окончаніе,  
Und wer da dichtet, sorge stets  
Für ihre минованіе.

Ihr Deutsche spart den Reim auf „en“,  
Doch Russen — Euch vermahnige  
Ich durch dies Reimchen: „Hütet Euch  
Vor ѣніе und аніе“!

R. Seuberlich.





## Der wahre Peter.\*)

Eine Localsage.

**I**m Jahre des Heiles 1398, da Bruder Wennemur von Bruggenoye Herrmeister war in Livland und Johannes von Wallenrode — der Fünfte seines Namens — Erzbischof von Riga, da lebte zu Bilderlingshof an der 11. Linie ein Restaurateur mit Namen Petri. Der war in seiner Jugend Bürgermeister von Schlock gewesen und trank noch immer. Seine Buffetmamsell hingegen hiess Petronille und hatte drei Drillingssöhne, die alle Peter hiessen, denn Petri liebte sie. Der älteste Drilling war ein Naturmensch und log, daher nannte man ihn „den Lügenpeter“ oder „den Wahrsager“ und verpachtete ihm die Entenjagd am Babitsee, was ihn veranlasste das Jägerlatein zu erfinden. Der jüngste Peter sprach immer die Wahrheit und liess nie etwas drucken, darum hiess man ihn „den wahren Peter“ und achtete ihn. Den mittleren Drilling hingegen nannte man damals noch garnicht, denn er wurde erst viel später geboren.

\*) Vorbemerkung der Redaktion. Nachstehenden, durchweg auf archivalische Forschungen gegründeten Beitrag haben wir geglaubt mit Dank aufnehmen zu sollen, obgleich er durch seine wissenschaftliche Strenge etwas aus dem Styl unseres Kalenders fällt. Jedenfalls empfehlen wir ihn der Aufmerksamkeit unserer Geschichtsforscher. Unseren geneigten Leserinnen hingegen erlauben wir uns anzurathen, die Localsage zu überschlagen, da ein Theil der zum Verständniss erforderlichen culturhistorischen Vorkenntnisse ihnen abgehen dürfte. D. R.



Die beiden anderen Peter unterschieden sich in ihrer zarteren Jugend, nach Wesen und Ansehen, nicht sonderlich von einander, wie das so bei Drillingen, selbst wenn sie Stiefbrüder sind, der Fall zu sein pflegt. Auch wuschen sich beide nur ungern und widerfuhr es damals noch dem wahren Peter zuweilen, im Scherz zu lügen, während der Lügenpeter bis in sein späteres Alter manchmal zum Scherz die Wahrheit sagte. Doch je reifer und ernster ihre Charaktere wurden, desto mehr unterliessen sie es beide. Daher kam es, dass Lügenpeter, der von Natur hässlich war, hübsch aussah und allgemein beliebt war, wohingegen der wahre Peter, bei angeborener ausnehmender Leibesschönheit, einen abstoßend hässlichen Eindruck machte und nur denen gefiel, die ihn überhaupt nicht kannten.

Ihre Schulbildung erhielten die beiden Peter im Capuciner-Gymnasium zu Bullen\*), welches Lügenpeter, obgleich er nie lernte, sondern bloss feinhörig<sup>2</sup> war und stündlich die Manchetten wechselte, mit der XIV. Rangklasse absolvirte. Ausserdem wurde ihm, nach der damaligen Sitte, als höchste Anzeichnung, in seinem Abiturientenzeugniss das Ehrenrecht zuerkannt, an allen ihm schicklich dünkenden Oertern Töchter Schulen anzulegen, welche Concession dieser Peter bekanntlich zur Begründung der ersten baltischen Conservenfabrik, Specialität „Spickgänse“, ausgenutzt hat. Der wahre Peter hingegen lernte mit dem eisensten Fleisse, aber ohne Schulerfolge, da er bei seiner übertriebenen Wahrheitsliebe sich nicht überwinden konnte, alles Gelernte aufzusagen. In Folge dessen fiel er beim Abiturientenexamen in zwei Fächern vollständig (speciell in vaterländischer Geschichte mit der Nota o) durch und musste daher Landwirth werden.

Doch auch zu diesem Beruf erwies sich der „wahre Peter“ nach den damaligen absonderlichen Begriffen, als völlig ungeeignet, da er im Stillen doch zu viel gelernt hatte, und seine Naturanlage ihn zum Pferdehandel gänzlich untauglich machte; dieses aber war damals neben Jagd und Wintspiel der wichtigste Betriebszweig der Landwirthschaft. Noch schlimmer ergiug es Peter in elf anderen Berufen, in denen er sich versuchte. Da er nicht nur nicht log, sondern sogar die Wahrheit sprach, wurde er entweder von seinen Lehrherren gleich am ersten

---

\*) Gegründet 1248 durch den Landmeister Andreas von Stierlant (lettisch: Bullsemneeks). Soll an derselben Stelle gestanden haben wie gegenwärtig die „Villa Butterher“ respective an der Stelle, wo der Sage nach Schiller während eines Strandaufenthaltes seine Abhandlung über die Schaubühne als moralische Erziehungsanstalt verfasst hat.

Tage als unangenehmer Charakter weggejagt, oder ruinirte er ihnen bis zum Abend des zweiten Tages ihr Geschäft in den Grund. So legte sich denn schliesslich die Polizei ins Mittel und verpflichtete Peter reversaliter, einerseits fürderhin nur an einsamen Orten zu leben, andererseits nur ein solches „Gewerbe oder Nahrung zu ergreifen, bei der seine gemeinschädliche Naturanlage keinen weiteren „publiquen Schaden noch Anstoss“ verursachen könne. Dies veranlasste Peter, sich nach Bilderlingshof zu seiner Mutter Petronille zurückzuziehen und Philosoph zu werden; und in der That stiftete auf diesem Gebiete sein Wahrheitsdrang keinerlei Schaden, da er, trotz emsigsten Forschens, überhaupt nie in den Fall kam, eine Wahrheit auszusprechen, woher es auch kommt, dass das von ihm gelehrte philosophische System bis auf den heutigen Tag das einzige unwiderlegte geblieben ist. Das Schlimme an dieser Beschäftigung war nur, dass schon damals das Philosophiren so wenig einbrachte, dass Söhne von Buffetmamsells davon nicht leben konnten — es sei denn, dass das betreffende Local mit cabinets à part ausgestattet war und von Millionärssöhnen frequentirt wurde. Doch hatte das Bilderlingshof von vor 500 Jahren sich noch keineswegs zu dieser, heute noch nicht einmal von Horn erreichten Höhe der Cultur aufgeschwungen. So musste sich denn Peter nach einem Nebenerwerb umsehen und wirklich gelang es ihm, nach tiefen Nachdenken, eines blauen Montags einen für ihn passenden Beruf nicht etwa zu entdecken, sondern zu erfinden. Es war dies das damals noch ganz unbekannte Gewerbe des Badegastes, das Peter am selben Tage erdachte und mit der ihm eigenen Energie sofort ergriff. Die erforderlichen Vorkenntnisse und technischen Fertigkeiten eignete er sich, bei seinem eisernen Fleiss, mit überraschender Schnelligkeit an, wobei er bei seiner Ausbildung durch ein Studienstipendium unterstützt wurde, welches ihm der Erbherr auf Majorenhof, in richtiger Voraussicht der dereinstigen Nützlichkeit des von Peter ergriffenen Berufes, in 'splendidestem Masse gewährte. Nach Vollendung seiner Studien wurde Peter als Vereidigter Badegast, mit dem Amtssitz zu Bilderlingshof, angestellt und widmete sich fortan mit der grössten Gewissenhaftigkeit und Hingebung ausschliesslich seinen Amtsgeschäften. Diese bestanden darin, während der drei Sommermonate, vermöge zweckentsprechender Diät, bei strengster Enthaltung von jeder geistigen Anstrengung, somit auch von jeglichem Damenverkehr, Fett und blühende Gesichtsfarbe anzusetzen, in welchem Zustand er sich am Ende jeder Saison notariell photographiren liess. Die übrigen Monate des Jahres hingegen verlebte er in Paris, wo es



ihm — da er ein Mensch von Fleisch und Blut war — immer überraschend schnell gelang, wieder Haut und Knochen zu werden und sich von einem ambulanten Boulevard-Photographen in einem so decrepiden Zustande photographiren zu lassen, dass die Notare sich jedesmal nur unter Zuziehung zweier notablen Zeugen entschlossen, die Authenticität dieser Bildnisse zu beurkunden. Die beiden unähnlichen Photographien mit den respectiven beglaubigten Unterschriften: „So sah der Vereidigte Badegast Peter vor — so nach der Strandsaison 13— aus,“ wurden alsdann in alle grösseren Städte Europas versandt und dort an öffentlichen Plätzen durch Automaten mit der Aufschrift „Sensationelle Neuheit! — G e s u n d h e i t s - a u t o m a t !!! — Einwurf bloss 1 Batzen!!“ dem grossen Publicum zugänglich gemacht. Die Wirkung war blitzartig einleuchtend und durchschlagend. Sofort begann aus Ost und West, Nord und Süd die Zuwanderung der Sommergäste an den Strand und sofort begann auch die segensreiche Ausbreitung der Töchter Rigas auf dem Heirathswege über den ganzen Erdball, so dass unser Peter unfraglich zu den, wenn auch vergessenen, darum aber nicht minder verdienstvollen Wohlthätern der Menschheit zu rechnen ist.

Doch — wie den meisten Genies — war es auch dem wahren Peter nicht beschieden, glücklich zu werden! Ihn brachte zu Fall, woran schon so viele kühn bethörte Schiffer gescheitert sind! Verführerische Augen und sein heisses Herz, das Waldesdunkel und die laue Sommernacht, liessen ihn am 27. Juni 1398 — wenn auch nur für 15 Minuten, dazu noch bloss Petersburger Zeit — seines Amtseides vergessen und eine tragische Verwickelung führte in demselben Augenblicke an dem Thatorte seinen tückischen Bruder Lügenpeter und den grimmen Ritter A d a m, aus dem durch seine unerbittliche Grausamkeit bekannten dämonischen Geschlecht der Meyer, zusammen — und dass dies geschehen konnte, daran wiederum trug in tragischster Weise Peter in seinem verhängnissvollen Wahrheitsdrange selbst die Schuld!

Seinen Bruder nämlich hatte der wahre Peter in Paris getroffen. Nachdem Lügenpeter sich mit glücklichstem Erfolge in den verschiedensten Berufen bethätigt hatte, fand er das eigentliche Feld für sein Genie in Paris in der Fabrikation von Dreyfuss-Enthüllungen und hatte sich hierbei insbesondere auf verschleierte Damen gelegt. Von dieser anstrengenden Thätigkeit erschöpft, liess er sich leicht vom wahren Peter überreden, ihm für den Sommer an den Strand zu folgen. Als die beiden Brüder hier eintrafen, war über Bilderlingshof bereits, wie blutiger Nordlichtschein, der kalte Ritter Meyer aufgegangen. Es ist derselbe zweite Adam, der in der Weltgeschichte dadurch

unauslöschliche Spuren hinterlassen hat, dass er der Stammvater von 90% der heutigen Menschheit geworden ist und der im Hinblick hierauf den später auch von Goethe zur Ausschmückung seines Faust verwendeten Ausspruch gethan hat: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehn!“ Wie jedes Kind aus dem Liede weiss, hatte Adam Meyer netto sieben Söhne, welche sich von einander durch nichts als die Orthographie unterschieden. Doch hatten sich dieselben damals bereits in alle Welt zerstreut und begleitete nur einer von ihnen den Vater an den Strand — Maier, mit dem Kosenamen Srol-Meischke. Doch liess dieser sich in Dubbeln nieder. Dagegen blühten dem Ritter Meyer noch vollzählig im Stammhause selbst sechs liebliche Töchter: Amalie, Eulalie; Rosamunde, Kunigunde; Grimmgerde und Tatterlinde — und fünf von diesen verstrickten, an jenem verhängnissvollen 27. Juni, den wahren Peter, wie wir gleich sehen werden, in unsühnbare Schuld und Sünde.

(Fortsetzung im nächsten Jahrgange).



## Stossseufzer des Kradowoi's Mikkel Kalning.

Steh ich in finster Mitternacht  
So kanz hallein auf stille Wacht,  
— Dann denk' hich traurig an mein' Piep',  
Was haus Versehn zu 'Ause blieb. — — —

Sudolf Reuberlich.



Bekannt ist es von Alters her,  
Wer Sorgen hat, hat auch Liqueur,  
Und geht es einem besser,  
So nimmt das Maas man grösser.

Opus unicum eines verkannten Baltischen Dichters.

— \* —

### Den Naturalisten.

Sie wollen sehr natürlich sein,  
Doch was sie schaffen, bleibt gemein,  
Denn sie verarbeiten fast nur  
Den schlimmsten Abfall der Natur.



Es gährt der Most, um Wein zu werden  
Und wird bei rechter Zucht auch Wein;  
Doch zuchtlos gährend, wird auf Erden  
Der beste Most bald Essig sein.



### Scherzfragen.

Wie kann man  $\frac{1}{8}$  Bier in einem Zuge austrinken?

(Man setzt sich in den Eisenbahnzug.)

— \* —

Welches ist das beste Mittel gegen grosse Schwäche?

(Eine kleine Hand voll Stärke.)

— \* —

Welcher Staat hat keine Grenzen?


(Der Frauen-Staat.)

— \* —


Womit ist die Ehe zu vergleichen?

(Mit einer Schieferstafel, denn alle Mädchen rechnen darauf.)

— \* —



## Sprüche.



Widersprechen ist manchmal gut,  
Widerlegen ist besser meist.  
Doch braucht man zu erst'rem nur Muth,  
Zu letzt'rem auch Wissen und Geist.

\* ——— \*

Sie zanken sich oft unsäglich;  
Doch weil sie sich wieder vertragen,  
So können sie ruhig sagen:  
Wir leben sehr verträglich.

\* ——— \*

Gut Trinken und gut Essen  
Macht auch den Schlimmsten zahn,  
Das sollt' keine Frau vergessen,  
Die sich ein Männchen nahm.

\* ——— \*

Die Jahre machen Dich zum Mann,  
Drum Sorge Du, dass der was kann.

\* ——— \*

Ist eine Mode auch noch so dumm,  
Sie kriegt die klügsten Frauen herum  
Und lässt sie endlich mit Behagen  
Die allergrässlichsten Trachten tragen.

\* ——— \*

Wo man Bier trinkt, kannst Du dreist mitmachen,  
Böse Menschen trinken schärf're Sachen.

\* ——— \*

Ein Jüngling der nicht walzen kann,  
Ist nicht einmal ein halber Mann,  
Und fällt ihm auch die Polka schwer  
Ist er so gut wie garnichts mehr.

\* ——— \*

Giebts Freude! Mensch sei nicht vergrämt,  
Giebts Freibier! Mensch sei nicht verschämt.

\* ——— \*

Um Dein Leben hoch zu bringen,  
Trinke Bier vor allen Dingen;  
Aber soll es Dich erfrischen,  
Trink' früh und spät und auch dazwischen.





Schanno von Dinakant  
und  
Thomson von Dambootsteg.



Schanno: Moiens!

Thomson: Tach auch!

Schanno: Wo kamste?

Thomson: Brickende.

Schanno: Aste Bullwerk besehn?

Thomson: Wie nu nich!

Schanno: War noch Glick, wenn Auptschupp — Polnisch Eis — kam auf Stadtseite un bei Lodder sich ätt' verstaet. Anders mechte nu wohl ganze neije Damm mit samstige Brickenkopp zum Deiwel gewesen sein.

Thomson: Un, wie stand in Zeitung, ganz Brickende mit Eisers auch.

Schanno: I wo nu! Bis halte Bullwerk nu wohl, abers weiter nich. Was att der halte Bullwerk in den Jahrens ausgealten un is nich so viel wie schwarz unter Nagel nich vermadert.

Thomson: Ja un halte Bullwerk is von kein Studirten nich gemacht — doch das neue is nur Ingsenjers Verdruss.

Schanno: Man nennt ihm jezt och Hachtes Loch.

Thomson: Nu äben.

\* \* \*

\*

Schanno: Säh, wo kommt kleine Stadtstiernerdamboot.

Thomson: Fixe Kräten un gut bi Eis mit Schraubens, wenn Paddeldamboot schonst lengst misste schlafen gehn. Abers nur bischen schmutzig. Wer is gefahren auf See, wie wir, kennte sowas nich ansehen.

Schanno: Ja, fer was is denn Jung' an Bord? Lass ihm doch abwaschen zwischenein an Tach!

Thomson: Wärdens och bald anlegen bei Kiepenholm.

Schanno: Nich von wo!

Thomson: Warum nich? Würden doch mähr fahren, wie von Seemannshaus un Tusow zusammen, Kiepenholmer, Schiffers un Schiffsarbeiters fer 2 Kopekens un gute Einnahme fer Stadtskasse un Kiepenholmer hipsche Mädchens un wär nich is auch erste Klasse.

Schanno: Wie nu nich! Abers anlegen is nich! Wär will fahren in Stadt, soll fahren von Gipsmühle fer 3 Kopekens! Abers fahren nich, is zu theier un dauert fer ganze Sidende herummer zu lange un laufen hauch nur halle albe Stunde. Lassen Schiffers liebers ibersetzen fer 1 Kopeke zu Seemannshaus un denn zu Fuss iber Bricke. Abers fer 2 Kopekens mechten fahren gleich in Stadt erreiner.

Thomson: Abers fer was die Stiemerdam-  
boots alten nich han?

Schanno: Ja siehste, mit de kleinen fahren  
welche von de Stadtverordnetens un viele solche  
Kundens, un gar alte Weibersleit sind an Bord, dann  
is kein Zeit zum analten. Alte Weibers ferchten  
analten und die Errens ätten nich Zeit eine Minute  
später in Stadt auf Berse oders wo nich is auf Frih-  
stick bei Krepesch zu kommen. Un von das is nich  
Stiemers fer Kiepenholmer.

Thomson: Nu äben!

\*           \*  
          \*           \*

Schanno: Är' wie Augsburgs Stiemer an-  
gepust kommt — puff — puff!

Thomson: Sind ja dies Jahr nich mähr mit  
Senf angestrichen, abers mit Cigorien.

Schanno: Ja siehste, in letzte Jahre ätten  
se binnah alle schlechte Senf aufgebraucht von Senf-  
fabrik un Rest hätt Rettungsgesellschaft abgekauft un  
Rettungsapparate an Dinakant un Stadtskanal mit es  
angemalt. Un nu is wol jetzt ichtenswo verdorbene  
Cigorien billig zu kriegen.

Thomson: Nu äben!

\*           \*  
          \*           \*

Thomson: Abers weisste, Schanno, mir is  
jetzt akkrat so, wie bischen koddrich.

Schanno: Misst man gehn Verbiss machen  
un eins fer Brust nehmen.

Thomson: Ja bei Stiegmann.

Schanno: Säh' da Musikant, mit Ände  
spielt Armonika un Pauke auf Pukkul aut mit Stock  
an Hellbogen, mit Mund bläst Flete von Rohrstickers  
un wenn er spickt mit Fuss, denn Messingtellers  
dsching! dsching! un wie schiddert mit Kopp, denn  
Messing-Pojatzohelm klingert.

Thomson: Nu äben!

Thomson: Ja son Künstler, son Tagedieb!

Schanno: In Riga is nich Kinstler aber Kinstlerverein.

Thomson: Ja so von de Malers un von solche, die glauben, wenn se auch was versteen von Kunst.

Schanno: Was machen se denn ins Verein?

Thomson: Ängen Bilders an Wände zu besehen, ganze Aus voll un steen un kucken, welche mit blosse Augens, welche durch Hand un welche durch Fernrohr aus Pappe, abers keine Glesers sind nich drein, un kucken un kucken. Un wenn einer sagt gut, denn ander misste doch sein kliger un sagt, das is schlecht un das is falsch.

Schanno: Stand ja auch in Zeitung, wenn alle sollen hingehn un besehn Bilders. Was is Thomson, woll' mer gehn, is doch hipsch zu besehn, Schiff auf See oder Landgend oder hipsche Mädchens.

Thomson: Is nu wohl gut zu besehn, habers uns lässt man nich erreiner mit Schechtenstiefels, wie wir tragen an Dinakant un bezahlen missten mer auch.

Schanno: Nu ja, lass sein Geld fer beseh'n, Bilders kosten ja auch Geld. Abers worum nich mit unsere Stiefels?

Thomson: Das kann ich dir ganz genau sagen, weil ich bin akkrat so wie verwandt mit ein Mitglied von Kunstverein. Mein Kuseng sein Onkel sein Schwiegermutter ihr Nichte is vereirath mit ein Afkatenschreiber un so einer is kliger, wie Afkat selber un der at mir selber gesagt, wenn wer kömt mit dicke Stiefels, oders mitohne Kalloschens bei bischen Regens, dem schmeisst Dwornik gleich errausser, weil Auswirth sein Treppe wird verrujenirt.

Schanno: Nu äben!





## Urkunden - Ecke.

Der nachstehende Brief, der durch seinen gemütvollen Humor bemerkenswert ist, wurde aus dem Archiv der Frau M. S. der Redaction zur Verfügung gestellt. Der Dank jedes Lesers ist der liebenswürdigen Dame gewiss.

PER VARIOS CASUS,  
PER TOT DISCRIMINA RERUM ITIMUR  
IN ECCLESIAM PETRI.

So wird der Ort genannt, lieber Bruder, wo Dein vom Schicksal herumgetriebener Schwager jetzt lebt, und den Du bei geringer Anstrengung auf der Melinschen Karte, ohnfern der eingegangenen Pernauschen Poststrasse und deren 24. Werstpfoften, finden kannst. In diesem lumpigten Zeitalter, welches so lumpigt ist, dass sogar die Lumpen fehlen zum Druck- und Schreibpapier und höchstens nur so viel Lumpen nachbleiben, um lumpigtes Lumpengeld daraus zu machen: in diesem lumpigten Zeitalter also giebt es nicht so viel Papier, um Dir die Ursachen alle aufzuzeichnen, die mich hierher gebracht haben. Wenn Du nicht mehr bei der R. C. <sup>1)</sup> bist, ich nicht mehr Kreisdeputirter bin, dann komme ich auf ein halbes Jahr nach Carolen oder Langensee <sup>2)</sup> und trage Dir mündlich vor, warum ich nicht bei dem publikten Bauer Bigaun, sondern auf dem privaten Filial Peters Kapell bin. Sollte die Vorsehung es in ihrem Rathe beschlossen haben, Dich den 4. Juli des 1910. Jahres n. Ch. Geb. erleben zu lassen, so warne ich Dich

<sup>1)</sup> Ritterschaftskanzellei.

<sup>2)</sup> Besitzer Lieutenant Ernst Johann Diedrich von der Brüggen, nachher Landrath.

brüderlich — reise nicht nach Riga, weil gewöhnlich auf das Säcularfest, Credit, Convent, Generalversammlung und Durchreise einer Kaiserin einfällt. Das Alles mit einander zu vereinigen, ohne den Verstand zu verlieren, dazu gehört durchaus die Geisteskraft der rigischen Einwohner und unser landischer Witz reicht nicht aus. Du kennst meine Beharrlichkeit im Sitzen, auf dem guten Kang. Cabaret<sup>1)</sup>, nu denke Dir Deinen diesen Freund, unter 30000 und fünf Menschen, die alle an dem hundertjährigen Spectacle participiren wollten. Die fünf letzten Menschen waren meine ehrenwerthen Familianten. Da half kein Versichern, dass bei der nächsten Säcularfeier sie das Alles zu sehen bekommen sollten, nur möchten sie die gute Jahreszeit lieber am Strande als in der staubigen Stadt zubringen. Alles umsonst, nur dies eine Mal hiess es, dann gewiss nicht wieder, — und das väterliche Herz liess sich rühren durch das Flehen der Unmündigen. Zum Schutz der Meinigen wanderte ich mit zur Cocagne; aber dieses Fest entsprach keineswegs meiner Erwartung. Ich spitzte mich darauf, die guten Einwohner der guten Stadt Riga sich raufen, zausen, boxen und wälzen zu sehen, aber Nichts von dem. Magistratus hatte unsern guten  $\frac{1}{2}$  Brand dermassen mit Wassertheilen, die ihm kraft seiner Jurisdictionen nichts kosten, geschwängert, dass Alles auf den Füßen blieb. Der Wein besass auch einen so derben Materialismus, dass seine einzige Wirkung dahin ging, die Hüte, aus welchen er getrunken wurde, roth zu färben. Kurz um 3 Uhr ging ein Jeder vernünftiger nach Hause, als er hingekommen war, und Polizei und Sanitätscollegium blieb ohne Verdienst, ich aber ohne Plaisir. Zur Beantlitzung der Illumination, die leider Gottes ihren höchsten Glanz während meiner besten Schlafstunde erreichen sollte, wurde abermals mein ruhiger Leichnam requisitorisch in Bewegung gesetzt. Da ware es aber

---

<sup>1)</sup> Auf der guten Kangershofschen Schenkwirtschaft.

bald schlecht ergangen. Die oben erwähnten 30/m. quetschten mir  $\frac{2}{5}$  von meinen Angehörigen ab und nun musste ich sie suchen! Ein sauer Stück Arbeit! Zum Glück fand ich sie an die Ecke einer Gewürzbude gelehnt. An dem vertheilt ich meine Brut und nun bohrten wir uns durch. Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, dass der Convent, so schwach er auch war, sich hier in einem günstigen Lichte zeigte, und eine weisse Nachtmütze statt einer grauen Karbuse, würde fraglich dem Langen mehr Schimmer gegeben haben, aber auch ohne diese Polizeizierde benahm er sich vortrefflich und hat sich unsterblichen Ruhm um die mengdensche Beständigkeit, die er im Schlepptau zog, erworben. An der Illumination selbst hatte ich nichts auszusetzen. Aber empörend war die unzeitige Schadenfreude des Vollmondes, den man vergessen hatte auszulöschen, und der daher mit seinem dicken Gesichte alle Fettlampen in der Stadt verdunkelte. Dem Unempfindlichen schien es ganz gleichgültig zu sein, unter wessen Scepter Riga seine 100 Jahre verlebt hatte. Wie das höhern Orts aufgenommen werden wird, steht zu erwarten. Die transparenten Figuren waren von so ungeheurer Grösse, dass der Markt ganz winzig klein sich ausnahm und mit Bequemlichkeit in den Degenknopf Peter des Grossen auf dem Schwarzhäupterhause oder in der linken Brust der Abundantin auf der Ressource hätte placirt werden können. Auch private Häuser zeichneten sich durch adäquates Feuer aus. Wenn ich mich recht entsinne, so brillirte bei dem Herrn Rittmeister <sup>1)</sup> v. Schröder ein enormer Zuckerhut, dessen Schnur so wunderbarlich verschlungen war, dass man den Namen Burtneek entziffern konnte. Gross waren alle Anstalten, der Himmel begünstigte sie, wie die Paraden in den Tuilerien, mit heiterem Wetter. Aber alles das sollte Strunt sein, nach dem eignen Ausdruck des Festgebers, was der Herr Etats-

---

<sup>1)</sup> Rittmeister von der Stadtgarde.

rath Kaleschnikow<sup>1)</sup> zu seinem Geburtstage für eine Fête geben wollte. Doch das schien dem Himmel selbst zu arg zu sein, und ob er gleich heut zu Tage Wohlgefallen an der Stärke des Rosses und der Schwere des Armes zu haben scheint, so beobachtete er doch eine gewisse moralische Gerechtigkeit und schloss den Zoll von seinen Begünstigungen aus, denn es goss an dem Geburtstage des erlauchten Zöllners dermassen, dass seine Lampen verlöschten und sein Feuerwerk verdarb. Kaum erholten sich noch die Leute von dem Jubel des Jubiläums, so hiess es — die Kaiserin kommt. Neuer Lärm, neues Durcheinanderlaufen, neues Prassen und Schlemmen. Der vom Convent zur Säcularfeier abgeschlagene Kalbsbraten kam nun zur Sprache und wirklichem Vorschein, und die gute Landesmutter ward auf dem Ritterhause durch einen Ball<sup>2)</sup> und einem köstlichen Abendessen bewirthe. Frau Landrätthin Baronin Ungern-Sternberg machte die Honneurs, denn die residirende Landrätthin Frau Gräfin Mellin beliebte etwas die Schwerenoth zu haben oder dergleichen. Die Kaiserin, die Perle, diese Zierde der Kronen, war äusserst herablassend und freundlich. Den andern Abend war sie auf der Musse, wo sie mit den 5 Vorstehern getantz hat. Grote, Schoultz, Pander, Cumming, Sommer<sup>3)</sup>. Grote will alle Kleidungsstücke, keins ausgenommen, in denen er stack, als er mit der Kaiserin tanzte, zum ewigen Andenken in einem Glasschrank in der ringenschen Kirche aufhängen lassen, so ohngefähr wie die Kleider des Köhlers und der Prinzen<sup>4)</sup> in der Ebersdorfer Kirche.

---

<sup>1)</sup> Unzweifelhaft ist der Zollinspector Iwan Dmitrijew Teleschnikow gemeint.

<sup>2)</sup> Am 13. Juli 1810 auf der Musse zu Ehren der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexander I.

<sup>3)</sup> Kaufmann Johann Martin Pander. Hofrath Dr. Carl Sommer, Oberdirector des Creditsystems Friedrich v. Grote, Kaufmann Wilhelm Cumming, Director des Creditsystems Friedrich Baron Schoultz.

<sup>4)</sup> Vergleiche Sächsischer Prinzenraub.


Schoultz weinte beständig, Panderchen war blass, musste aber mit fort. Gott gebe nur, dass dieses unschuldige Tänzchen keinen schädlichen Einfluss auf meine Renten habe, so mag es immer hingehen. Willst Du von all dem Wesen und Unwesen eine genauere Beschreibung haben, so kannst Du sie im rigaschen Stadtblatt gedruckt lesen.

Nun, mein Freund, hat Er für seine Vorschussgelder gesorgt? Ich erinnere ihn nochmals daran, sowie auch an die bewussten braunen Fohlen. Durch mein Hinzuthun gewinnt Er so viel an dem Cours der Vorschussgelder, dass ich sicher darauf rechne, er werde mir mit den beiden Pärchen ein Present machen. Nu, nu, Er braucht nicht gleich zu schimpfen, ich lass mir's auch gefallen, wenn Er's nicht thut. Seiner Frau Gemahlin küsse unterthänigst die Hände, bringe Ihr von meiner Familie viele Grüsse dar, und ersterbe als sein gnädiger Kreisdeputirter Graf Mengden.

Peters Kapelle, am 25. Juli 1810.





Zweites und letztes 



# Grosses Sommerfest

in Bilderlingshof, 11. Linie,  
zum Besten der Ferien-Colonie.




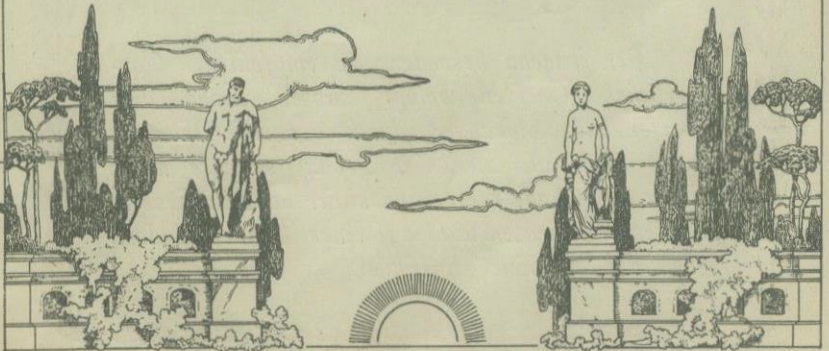
I. TAG: Sonnabend, den 27. Juni, Beginn 2 Uhr.  
Eintrittspreis 35 Kop. für Erwachsene u. 20 Kop. für Kinder.





II. TAG: Sonntag, den 28. Juni, Beginn 3 Uhr.  
Eintrittspreis 50 Kop. für Erwachsene, 30 Kop. für Kinder.



Das Programm ist in den folgenden  
 Annoncen enthalten.




 Sonntag, den 28. Juni, ☉ ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿  
 ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿ nachmittags, zu noch  
 näher zu bestimmender ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿  
 ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿ Stunde, vor riesig grosser  
 Zuhöreremenge: ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿ ☼ ☽ ☿ ♀ ♁ ☿  
**Ballalaika-Vorträge.**




## Schiessstand.

Ach, wie oft hört man klagen, dass Menschen an ihrem Ziel vorbeischiessen! Man übe sich daher schon früh sein Ziel im Auge zu behalten und übe besonders die noch ziellos und zielunbewusst durch's Leben wandernde Knabenschaar ihr Ziel sicher zu treffen! Aus pädagogischen Gründen ist somit der Zuspruch zum ungefährlichen Scheibenzielschiessen dringend zu empfehlen.

Die zielbewusste ungefährliche  
 Scheibenzielspiekerschiessstandbesitzerin.



## Taubenschiessen.

Der Jugend besonders zu empfehlen. Vortreffliches Treffen bringt süsßen Lohn dem Treffenden! Störungen durch Ausrufe theatralischer Art, als z. B. \* Max, schiesse nicht, ich bin die Taube \* etc. sind sicher auszuschliessen, da dieses Schiessen nicht auf einer Bühne, sondern neben der Tribüne stattfindet.



**Motto:** Veni, vidi und war erstaunt.

Einem hochgeborenen Adel und einem wohlgeborenen Publicum **Bilderlingshofs** und der umliegenden Bierdörfer die ganz ergebene Anzeige, dass wir

## Gebrüder Allerico

die Ehre haben, unsere

# Menagerie

zur Schau zu stellen.

Dieselbe zeichnet sich vor anderen ähnlichen schwindelhaften Unternehmungen durch ihre **wirklich** merkwürdigen Tiere aus, wie z. B. durch **Jumbo** (den Riesenelefanten, gefangen auf der Insel Hasenholm), ferner durch einen **Mungo** (bis dato auf dem Continente nie gesehen). Derselbe nährt sich ausschliesslich von **giftigen** Schlangen, doch wird das Publicum gebeten, ihn nicht zu füttern. Ein **rosenfarbenedes Pferd** (sensationell!) etc. p. p.



**Entrée 20 Kop.**

Kinder zahlen die Hälfte (einjährige excl.).

Musik der Hauskapelle.

Hochachtungsvoll

**Allerico fratelli.**



# „Graumännchen“

!! grossartigste Erfindung unseres Jahrhunderts !!

## Universal-Fleckenentferner,

kein Benizn, Opal, Benzolinar oder Terpentin  
mehr nöthig, um auch die schwärzeste Seele,  
pardon, wollte sagen Kleidung, rein zu machen!  
geruchlos! nicht feuergefährlich! handlich!

≡ Erfolg garantiert!!! ≡

### Ambrosius Schwindelinski.

Alleiniges Depôt beim


★ Bazartisch. ★



## A la glace.

*		*
*	Blau die Treue,	*
*	Weiss der Frohsinn —	*
*	Unverändert	*
*	Stell' auf's Neue	*
*	Ich mich hin.	*

*		*
*	Kommet Alle,	*
*	Kommet bald —	*
*	Eh' geschmolzen	*
*	In der Schale	*
*	Der Inhalt.	*

A decorative border of stylized flowers and leaves surrounds the text. The flowers are arranged in a repeating pattern along the top, bottom, and sides of the page.

# Größter Bazar aller Continente.

Unser Bazartisch hat Generaldepot und  
Alleinverkauf sämtlicher nur möglicher  
guter Artikel. Man benutze die einzige  
Gelegenheit zum billigen Einkauf der  
mannigfaltigsten Original-Artikel, wie z. B.:

Schürzen, Blousen,  
Kinderkleider,  
Waldstühle, Traumkissen,  
Westibirische Tonwaaren,  
Ueberdünsche Glaswaaren,  
Hygienische Nagelbürsten,  
Odeure, Seifen,  
Erzeugnisse der  
Japanischen Hausindustrie,  
Kuchenteller, Salatlöffel,  
Honigdosen,  
Echt Elfenbein-Imitationen,  
wie: Vasen,  
Toilettegegenstände  
mit Original-Handmalerei;  
Naturgesch. Taschentücher,  
Fahrkarten-Etuis u. s. w.

Das grossartige englisch-  
*Hamburgische Café*

einzig auf seinem Platze dastehend,  
überragt durch seine hohe Lage alles,  
was nicht ebenso hoch oder höher ge-  
legen. Gegen Nordwestwinde sicher  
geschützt, liegt der Prachtbau mit der  
Fronte dem Süden zugekehrt.

*Grossartige Fernsicht!*

Der Blick nach Süden zeigt dem Be-  
schauer alles, was der Süden beut! —  
Von der hochgelegenen Terasse — bei  
nicht völliger Schwindelfreiheit Vor-  
sicht! — interessanter Blick auf das  
im Thale, in hübschem Tannenwäldchen  
liegende Concurrenz-Café.

Der Gebrauch des Fernrohrs den ge-  
schätzten Gästen dringend empfohlen!

★ Fernrohr gratis ★ (mitzubringen).

„Zauber-Spiegel“

zeigen ein bezaubernd

◎ SCHÖNES BILDCHEN ◎

wenn die Richtige hineinguckt.

Preis 1 Rbl. 50 Kop.

— Bazartisch. —

## Wiener Würschtel.

Kennt Ihr uns Wiener Würschtel,  
Uns Würschtel frisch und zart?  
Habt schon verschlungen manche  
Von dieser schönen Art.  
Wir duften doch so labend  
Und sind auch äußerst gar —  
Verschönern Euch den Abend —  
O kauft nur viele Paar.  
Laßt alle die Kuchen zunächst  
jetzt bei Seif,  
Versucht jetzt uns Würschtel —  
es thut Euch nicht leid.

## Käsewagen.

Das Arensburg da stamm' ich her,  
So duftig, frisch und fein.  
Mit Augen gross und Thränen schwer,  
Soll ich dein Eigen sein . . . .

★ Für 35 Ropeken das Pfund. ★

## Tanzende Chinesen.

6 Knaben aus dem Reich der Mitte,  
Mit Wunzen nach chinesischem Schritte,  
Sie tanzen Euch nach ihrer Sitte,  
Mit komisch echt chinesischem Tritte.  
Erkennen werd't Ihr sicher nit  
Nach Wunzen, Sitte, Schritt und Tritt,  
Welche die Mädchen in der Knaben Mitt'.



## Weinstuben im Freien.


Willst du kühlen deinen Kopf —  
Gehe zu dem Wasser-Bach.  
Wünschst du einen warmen Kopf —  
Geh' zu dem Bodege-Bach.



## Dorpat'er Pfefferkuchen.

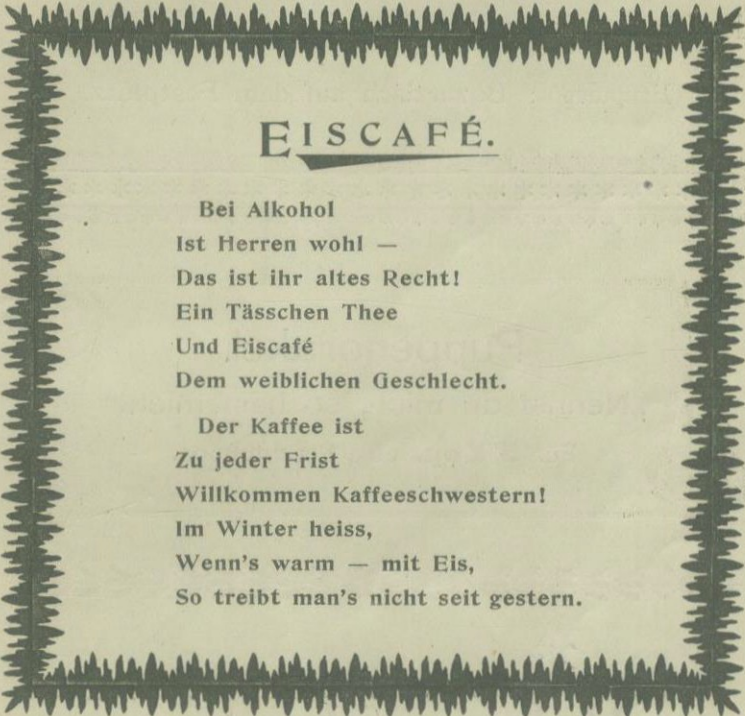

Neben alle dem Vergnügen  
Kann man auch zu essen kriegen,  
Salz'ges, Süßes vielerlei,  
Und zu trinken auch dabei!  
Doch von alledem die Krone  
Giebt's hier Etwas, garnicht ohne:  
Dieses Pfefferkuchen sind —  
Das weiss schon ein jedes Kind.  
Böning heisst der grosse Bäcker,  
Der sie schuf so leicht und lecker.  
Er wohnt an dem Embachstrand,  
Doch sein Ruf ist weltbekannt.  
Jeder, auch der schwächste Magen,  
Kann dies Backwerk gut vertragen.  
Jeder, der es ass, sagt: „Noch“  
„Bäcker Böning lebe hoch!“  
Drum, ihr Kinder — Herren, Damen,  
Alle, die heut' hierher kamen,  
Dorpat's Böning nicht vergesst,  
Seine Pfefferkuchen essst!





## *Allegri.*


*Nur 25 Kop. das Loos und  
schon das vierte gewinnt.  
Jedem zugänglich ohne Entrée.*



## EISCAFÉ.


Bei Alkohol  
Ist Herren wohl —  
Das ist ihr altes Recht!  
Ein Tässchen Thee  
Und Eiscafé  
Dem weiblichen Geschlecht.

Der Kaffee ist  
Zu jeder Frist  
Willkommen Kaffeeschwestern!  
Im Winter heiss,  
Wenn's warm — mit Eis,  
So treibt man's nicht seit gestern.



## Der Felliner kommt!!

Grösster Bacherfolg der Welt.





Wer den Sommer angenehm verbringen will,

schaffe sich einen „Puck“ für sein Heim an.

„Puck der Grosse“

zerstäubt jegliche Flüssigkeit, reinigt und verbessert alle Zimmer-, Wald- und Seeluft.

„Puck der Kleine“

macht dasselbe, nur schwächer; lässt sich dafür in der Tasche tragen.

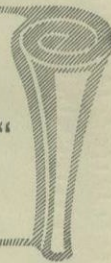
Hauptdepôt: Bazartisch auf dem Festplatz.



Puppenorakel.

„Nennst du mich, so hast mich!“

Für **5 Kop.** eine Prachtpuppe.



An

Ueberraschungen

gar viel bevor dir steht.

Genannt wird keine,

Sonst wär's ja nicht eine —

Daß auf, daß keine dir entgeht.



Der Pavillon für kohlelsaure ★  
★ Erfrischungswasser.

*Selters, Soda, mit und ohne Saftzusatz, direct  
aus dem Krahn, in directe Verbindung gesetzt  
mit der altbewährten Mineralwasser-Anstalt*

*„Wöhrmanns Park“ zu Riga,*

*somit jede Erschöpfung des gependeten und zu  
spendenden Nasses ausgeschlossen, hofft bei un-  
ermüdlicher Bedienung auf nicht endenwollenden  
Zuspruch. Hochgelegen, zu Terraincuren sehr  
geeignet. — Hierfür ärztliche Atteste mit Leichtig-  
keit zu beschaffen. — Fixes prix — fixer vor  
Überzahlungen macht.*


**Wir nehmen auch Geld  
von Radlern!**

Damit es ihnen nicht zu schwer wird, ihrer  
Natur einen Stoss zu geben und weil wir überhaupt  
auch in allem sehr fortgeschritten sind, haben wir  
einen

**Wartesalon für Räder**

errichtet.




**Kostenpunkt pro Rad 10 Kop. gegen Nummer.**




# Nürnberg in Riga.

KINDER,

führt Eure Eltern zur Spielsachenbude.



## Im Blumenzelt.






„Laßt uns die Maienblumen nicht  
versäumen.

Laßt uns Kränze tragen von jungen  
Rosen, eh sie welk werden“.

So sang der alte Salomo,  
Der war ein kluger König.  
Singt Ihr nicht heute ebenso,  
Dann habt Ihr Weisheit wenig.

Doch glaubt nur nicht, daß es genügt,  
Wenn ebenso Ihr singt,  
Dieweil Ihr Blumen hier nur kriegt,  
Wenn's Geld im Kasten klingt.

Doch ohne Blumen hilft es nix,  
Singt Ihr auch noch so schön;  
Versorgt Euch drum mit Blumen fix,  
Laßt Eure Weisheit sehn.



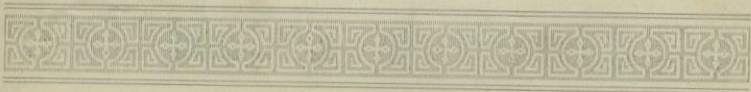


## Heufuze.

Braves Kind, hier blüht Dein Glück,  
Mit jedem Griff hast Du ein Stück.



## Wiener Grand Café unter den Tannen.



## Caroussel.

Wenn müd' Ihr von der Hitze, dem Gehen und Wandern  
Und all' den Vergnügen, die hier sind zur Stell' —  
Dann sucht Euch ein lustig Erholungsplätzchen  
Und macht eine Rundfahrt im Caroussel.

Nehmt Euch ein Schlittchen, ein hölzernes Rösslein,  
Und ab geht die Reise, sausend und wild.  
Es bietet von hier sich Euren Augen  
Ein buntes, ein ewig wechselndes Bild.

O welch' ein Vergnügen, so rundum zu fliegen,  
Wenn Hitze und Staub uns vorher geplagt;  
Von kühlender Meeresbrise umfächelt,  
Vergisst man, dass Flügel uns leider versagt! —





ANNONCEN-  
ANHANG.



J. JAKSCH & Co  
-RIGA-

Porzellan-  
Fabrice: Glas-Kristall-Bronce und

ALFENIDE-WAAREN,

LAMPEN für jede Beleuchtungsart

UHREN und MUSIKWERKE

Hygiene Werkstätten.




**P**apa fährt heute in die Stadt,  
Weil sein Geschäft er dorten hat.  
Und weil Mama nicht fahren kann,  
Kriegt sie ihn zum Besorgen 'ran:  
„Geh' doch zu Viereck's, lieber Gatte,  
Und kauf mir eine **Hängematte**,  
Kauf auch, denn das liebt Gross und Klein,  
Gleich **Schaukel** und **Turnringe** ein.  
Und das Du dies nicht unterlässt:  
Wir feiern nächstens Gartenfest  
Mit grosser **Illumination**,  
Drum kauf ein paar Dutzend schon  
**Laternen**, aber nur bei ihnen,  
Von **Glas**, **Papier** und **Gelätinen**.  
Ein **Feldstuhl** wär' auch mein Begehrt,  
Im Wald vermisset ihn gar sehr;  
Auf der Veranda wiederum  
Wär' auch ein **Kosmosstuhl** nicht dumm“.  
„Ah!“ spricht der Sohn, Herr Studio,  
Der hier verlebt die Ferien froh,  
„Wenn Du zu Viereck's gehst herein,  
Kauf auch gleich ein **Lawn-Tennis** ein;  
Wir haben feinen Rasen hier,  
Zum Spielplatz wie geschaffen mir“.  
„Daneben“, sprach der zweite Sohn,  
„Ist Platz zum **Cricketspielen** schon;  
Dazu kannst Du ein **Boccia** kaufen,  
Das übt gar sehr im schnellen Laufen.“  
Die Tochter, die das Brot ihm schnitt,  
Rief: „Bring' ein **Croquetspiel** mir mit“.  
„Ein **Reifspiel**“, fiel die zweite ein,  
„Ist hübsch und kann nicht teuer sein“.  
„Ein **Federballspiel** ist auch schön“,  
So sprach der dritte Sohn Eugen.  
Dazwischen schrie der kleine Bill:  
„Ein grosses **Kegelspiel** ich will.“  
Die Schwägerin (sie war aus Wien)  
Kommt auch heran und bittet ihn:  
„Bei Vierecke, gelt, liebes Schwagerl,

Da kaufst Du mir ein **Kinderwagerl**“.  
 Die Neffen kamen drauf herbei  
 Und gleich erhob sich ihr Geschrei:  
 „Ach kauf und richt' uns, das ist fein,  
 Hier einen schönen **Rundlauf** ein;  
 Bring' uns auch **Schaufeln, Harken, Karren**  
 Und, weisst Du, schöne **Sandspielwaaren**.  
 Zum Pferdchenspielen mit den Kleinen  
 Bring' **Peitschen** uns und **Jageleinen**“.  
 Die Nichten blieben nicht zurück,  
 Und baten ihn mit viel Geschick:  
 „**Springschnüre, Eimer, Gummibälle**  
 Sind nötig uns für alle Fälle.  
 Damit wir beim Botanisieren  
 Die schönen Pflanzen nicht verlieren,  
 Sind **Büchsen** uns und **Pflanzenpressen**  
 Weit nötiger wie's liebe Essen.“  
 Zum Schluss kommt noch die Köchin an:  
 „Mein Anssing sich nich alten kann,  
 Her will nich, was per Pusse geht,  
 Her will sich hein Vilussaped.“  
 Desselben Tages konnt' man seh'n  
 Bei **Vierecke & Leutke** stehn  
 Papa und alles kaufen ein;  
 Wie freute sich da Gross und Klein.  
 Ihr lieben Strandbewohner alle,  
 Merkt euch dies im gegebenen Falle:  
 Hat jemand eine Kinderschaar,  
 Die er erfreu'n will ganz und gar,  
 Den Weg nach **Nr 11** er lasse  
 Sich weisen zur **Theaterstrasse**,  
 Denn dort im **Kinderparadies**  
 Find't mehr er noch als alles dies.




# FAUST.

Dritter Akt.



Louis Lundmann & Co.'s  
Keller in Riga.



Zeche lustiger Gesellen.

---

Faust und Mephistopheles eintretend.

Mephistopheles: Ich sag dir, Freund, das viele Studiren  
Kann nimmer dich zur Wahrheit führen,  
Viel eher mit dem Blick des Zecher's  
Gelagert an der Freude Quellen,  
Inmitten lustiger Gesellen,  
Liest du sie auf dem Grund des Bechers;  
Hier sprudelt, Freund, Champagnerwein,  
Dich plagt der Durst, wohlan — tritt ein!

Bränder (*leise*): Du, Frosch, pass auf, dass sieht ein Blinder,  
Die Beiden sind nicht Rig'sche Kinder.

Frosch: Ja, ja! wir bilden uns're Leute durch und durch,  
Auch Riga ist ein kleines Petersburg!  
Das wird ein Spass, die wollen wir 'mal taufen  
Die beiden Pappings wollen wir uns kaufen.

Faust: Schön guten Abend!

Bränder (*ihm sein Glas entgegenhaltend*): Sei'n Sie uns gegrüsst  
Hier in dem Land, wo Wein und Porter \*) fließt,  
Die Herren kommen wohl von ungefähr  
Aus Bauske oder gar aus Tuckum her?  
Nicht! — nun so wird auch das nicht stören  
Uns hier ein volles Glas zu leeren,  
Denn sicher ein bess'res trankt ihr noch nie,  
Als hier bei **Louis Lundmann & Co.**

Mephistopheles: Ei, sieh doch da! wer hätt' sich das geträumt,  
Das zwischen uns noch einst der Becher schäumt,  
Denn haben wir nicht eine frohe Nacht  
Beisammen einst in Leipzig zugebracht?  
Es war bei Auerbach, ja, ja! — ich schenkt euch ein  
Wohl damals meinen Höllenzauberwein!  
Ihr wünscht Revanche, weil euch der Teufel plagt,  
Nun wohl, schenkt ein, — sie sei euch zugesagt.

\*) Barclay Perkins.

Brander: Sagt an, was wünschet ihr zu schmecken?

Faust: Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherlei?

Brander: Ich stell' es einem Jeden frei,  
Ihr werd't euch schon die Lippen lecken!

Mephistopheles (*leise zu Faust*): Es scheint die Herren  
renommiren stark

Und was sie bieten, ist wohl eitel Quark,  
Wir wollen ihnen schon die Mäuler stopfen, —  
(*laut*) Ich bitt' um einen Fegefeuertropfen!

Brander: Fürwahr ihr kennt die Reihenfolge gut,  
(*giesst ein*) Hier — von Smirnow — der wärmt das kalte Blut,  
Auch der von Kaarmann, den ihr sicher kennt,  
Nicht minder als das Fegefeuer brennt.

Mephistopheles: Verdammt — der Stoff ist gut und wie  
geschaffen  
Für die Geburt von einem Höllenaffen.

Brander (*zu Faust*): Auch ihr, mein Herr, ihr durstet, will mir's  
scheinen,

Ich mach' den Kellner wenn auch ohne Prack,  
Wünscht vom Liqueur ihr, oder vom Cognac,  
Von jenen roten oder weissen Weinen?  
Sie sind nicht minder gut und minder schlecht,  
Als sie die Küfer in dem Westen keltern,  
Sie stammen ab von echt russischen Eltern  
Und haben nur den Vorzug — sie sind echt! (*schenkt ein*)

Faust (*nachdem er getrunken*): Der Wein ist gut, fürwahr, hier  
lässt sich's leben,

Ich trink' auf eurer Heimat duft'ge Reben! —  
Wohlan ihr Herrn, thut euch der Tropfen leid,  
Sie thun mir doch auf diesen Spruch Bescheid?

Frosch (*leise zu Brander*): Wir trinken nur den Traubensaft von  
„Einem“;

Der ist alkoholfrei und schadet keinem!  
(*einschenkend laut*) Wir trinken euer Wohl, — ihr Wort klang gut  
(*anstossend*) Hier noch ein Glas Vöslauer Traubenblut,  
Auch Pfälzerwein, der echte alte Bayer,  
Dann Rhein- und Moselwein, und hier Tokayer;  
Doch mein ich, werdet ihr nach all' den Proben  
Am ehesten jetzt den Champagner loben;  
Es ist ein Prinz des edlen Jünglings Pate,  
(*einschenkend*) Und wenn ich euch zu diesem Becher rate,  
So träumt von seiner Heimat ihr gewiss,  
Denn er entstammt dem schönen Kutais

(*Faust, der mehrere Gläser davon getrunken, ist ganz allmählig  
eingeschlafen*).

Mephistopheles (*mit seinem Bocksfuss auf den Tisch schlagend*):

Heidi — dass ihr mir solchen Trunk verschafft,  
Biet ich euch an hier meine Brüderschaft,  
Es ist bei euch hier ganz verdammt famos,  
Mir ist's, als wären alle Teufel los! —  
Was wollt ihr mehr — ich geb' euch schliesslich nach,  
Hier war's noch besser als bei Auerbach;  
(*auf den Tisch steigend und sein Glas schwenkend*)  
Gebt noch ein Glas — ich trink es aus allhie  
Auf's Wohl von **Louis Lundmann & Co.**





# August Lyra, Riga,

\*\*\* (gegründet 1833). \*\*\*

Papier-,  
Schreib- & Zeichenmaterialien-Händlung  
en-gros & en-détail.

Contobücher- und Couvert-Fabrik

empfiehlt

ST. PETERSBURGER & WIENER BRONCEWAAREN,  
Wiener u. Offenbacher Lederwaaren.

Neueste

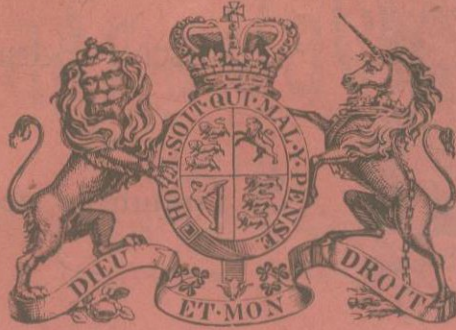
◎◎ Papier-Ausstattungen ◎◎  
in grösster Auswahl,

Schreib- & Postpapiere  
hiesiger Fabriken zu Fabrikpreisen.

Prämiirt:

Moskau 1865, Riga 1871, Wien 1873, Mitau 1875,  
Schaulen 1876, Philadelphia 1876,  
Paris 1878, Moskau 1882, Chicago 1893,  
Nishni-Nowgorod 1896.





J. REDLICH

Englisches Magazin.



# ✧ Johanniskeller ✧



Familien-Garten  
mit  
elektrischer Beleuchtung.

8 Chambres séparées.

Sehenswürdigkeit Riga's.



ALLERHÖCHST bestätigte  
RUSSISCHE GESELLSCHAFT

für

See-, Fluss-, Land-Versicherungen

und

Gütertransport

und

Waarenniederlagen mit Vorschussertheilung

18<sup>44</sup>/<sub>93</sub>

zu St. Petersburg.



Dampferverbindung zwischen allen Schwarzmeerhäfen mit eigenen Dampfern.

Export- und Import-Spedition, Zollabfertigung.

Rigaer Filiale: Karlstrasse 13.





Weinhandlung  
Schaar & Caviezel,

RIGA,

GROSSE SUNDERSTRASSE № 26, IM EIGENEN HAUSE.

→i Telephon № 56. ←

Ausländische und  
russische Weine,

in Flaschen, Gebinden und stofweise.

Cognac ★ Arac ★ Rum

(in Original- und Zollfüllung),

Champagner, Porter, Liqueure etc.

Dalmatiner Blutwein. Saint Raphael-Wein.

★ ★ ★

Der Verkauf unserer Weine befindet sich:  
am Strande in **Majorenhof**  
bei Herrn **Ch. Watze**, „Horn's Hôtel“,  
„ „ in **Dubbeln**  
bei Herrn **H. Preede**, am grossen Markt  
und Gontscharowstrasse.



Rigaer Conserven-Fabrik  
**D. Danielsen, Riga.**

Grosse Newastrasse № 29. Telephon № 559.

★ ★ ★ ★ ★ Specialitäten: ★ ★ ★ ★ ★

Delicatess-Anchovis,  
Appetit-Sills,  
Sprotten in ff. Tafelöl,  
Sardinen in ff. Tafelöl,  
Neunaugen in ff. Tafelöl,  
Neunaugen in Gelée.  
Butten in ff. Tafelöl,

Imbissheringe in Tomatensauce,  
Imbissheringe in Marinadensauce,  
Delicatessheringe in Glastönnchen.  
Stinte in ff. Tafelöl,  
Aal in Stücken in Gelée,  
Rollmops (Heringsroulade).  
Maifangheringe in Tönnchen, à 1 R.

Erhältlich in allen einschlägigen renommirten Handlungen.

**Th. Troinowsky, Riga,**

★ Kalkstrasse №. 6, ★

empfiehlt

\*\*\* Colonial-Waaren in bekannter Güte, \*\*\*

versch. Delicatessen,

in- und ausländ. Fleisch-, Fisch- und Gemüse-Conserven.

Weine von Stolberg & Burchard

und G. Christoforow & Co. in Simferopol, zu Kellerpreisen.

Alleinverkauf griechischer Weine

der Gesellschaft Achaia Patras, Griechenland.

\*\*\*\*\*

*Filiale der Moskauer Wäsche-Fabrik*

**G<sup>ebr.</sup> A. & J. Alschwang, Riga,**

o o o o o o o Ecke Kalk- und Königstrasse Nr. 16. o o o o o o o

Specialität: fertige Damen- u. Herren-Wäsche.  
Tisch- und Bett-Wäsche.

Cravatten in allen Façons. Tricotagen in Seide, Wolle u. Baumwolle.  
Handschuhe für Damen und Herren in Glacé, Seide und Wolle.

Träger, Strümpfe, Sockenhalter, Plaids und Bettdecken,

sowie complete Aussteuer. Verkauf zu Fabrikpreisen.

\*\*\*\*\*

# Richard Chomse,

Leinen-, Manufactur- und Garn-Lager

en gros & en detail,

❁❁❁❁❁ RIGA, ❁❁❁❁❁

Grosse Pferde-Strasse № 25.

© Telephon № 205. ©



Leinen zu Leib- und Bettwäsche.

Weisswaaren jeder Art.

Brodirte An- und Einsätze.

Tischwäsche u. Handtücher. Taschentücher und Frottirwaaren.

Goeschels Gerstenkorn-Frottir-Handtücher und -Laken.

Herrenwäsche u. Cravatten.

Mey & Edlichs Stoffwäsche.

Tricotagen und Strumpfw.

Prof. Dr. Jaegers Normal-Wäsche und -Bettdecken.

Dr. Lahmanns Reform-Baumwoll-Unterkleidung.

Handschuhe, baumwoll., halb-seidene und wollene.

Bettdecken und Bührenzeug.

Gardinen, Lambrequins und Congress-Stoffe.

Ledertuch, Wachstuch und Flaggentuch.

Anfertigung von Damen-, Herren- u. Kinderwäsche.

Stoffe zu Knabenanzügen. Flanell, Kleiderbarchent, Cretonne etc.

Wollene Kleiderstoffe und schwarz-wollene Pelzbezüge.

Rockstoffe, gestreift.

Schürzen u. Schürzenstoffe.

Umlegetücher und Plaids.

Div. Kopftücher und Shawls.

Strick-, Häkel-, Brodier- und Nähbaumwolle.

Näh- und Strickseide.

Näh-, Klöppel- und Strickzwirn.

Strick-, Gobelin-, Lama-, Normal- u. Zephyr-Wolle.

Merino-Halbwolle (Vigogne).

Watte in Baumwolle u. Seide.

Leinene, baumwollene u. wollene Bänder.

Eau de Cologne von Joh. Maria Farina, gegenüber dem Jülichsplatz.

Anfertigung von Strumpfwaaren.

Lieferung ganzer Ausstattungen.

## Mineralwasser-Anstalt

# „Wöhrmann's Park“.

Die Dépôts unserer sämtlichen Mineralwässer zum Curgebrauche, Erfrischungswässer: Selters, Soda, Apollinaris, Birresborner, Kohlensaures, Limonaden, etc. befinden sich an den Strandorten nicht mehr in den Apotheken des Herrn J. G. Ebert, sondern in:

**Bilderlingshof** bei Herrn **S. Bahling**, Engros-Handlung, Waldstrasse;



**Majorenhof** bei Herrn **Chr. Watze**, Engros-Handlung, Johmenstrasse № 11;

**Dubbeln** bei Herrn **H. Preede**, Engros-Handlung, Marktplatz № 3 und Gontscharowstrasse № 35;

**Carlsbad** bei Herrn **H. Kurtzig**, Engros-Handlung, Karlsbader Strasse № 152;

**Assern** und **Kemmern** bei Herrn Apotheker **H. Schmieden**, in den Apotheken.

Zur Vermeidung von Missverständnissen werden die geehrten Abnehmer ersucht, beim Bezug der Fabrikate der Anstalt genau auf die Etiquetten der Flaschen und Syphons zu achten, welche in grossem Druck die Aufschrift:

 Riga, Wöhrmann's Park 

tragen.

*Das Directorium.*




ALLERHÖCHST  
BESTÄTIGTE GESELLSCHAFT  
der Fabrik

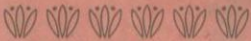
„GEORGES  
BORMANN“

St. Petersburg.



# Gebr. Kamarin,

Drogen-, Farben- und 

 Chemikalien-Lager,

RIGA.



Die Photochemigraphische Kunstanstalt  
von  
**Ernst Plates, Riga,**

empfiehlt sich zur Anfertigung von  
**Clichés in allen Manieren**  
in Zink, Kupfer und Messing  
nach freier photograph. Aufnahme, sowie nach jeder  
beliebigen Zeichnung. Billigste und schnellste Ver-  
vielfältigung in künstlerischer Ausführung.  
Eine reiche Mustersammlung liegt zur Ansicht aus.

TELEPHON № 423.  Filiale des. Plates, Riga.



## **Rheinveilchen**

bestes Veilchen-Parfüm, ohne irgend  
welchen Zusatz von fremden Bestand-  
theilen, wie Patschouly, Moschus etc.

Alleiniger Fabrikant: **Ferd. Mühlens,**  
Glockengasse № 4711, Köln a/R.

**FILIALE in RIGA.**

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers von Russland.



••••• KUNST-ANSTALTEN •••••  
LITHOGRAPHIE, BUCHDRUCKEREI,  
••• STEREOTYPIE •••••  
••••• GALVANOPLASTIK •••••  
••••• BUCHBINDEREI •••  
**ALEXANDER GROSSET**

IN FIRMA:

**F. DEUTSCH,**

**RIGA,**

\* TELEPHON 330. \*

MARSTALLSTRASSE № 1.

\* GEGRÜNDET 1841. \*

••••• SPECIALITÄT: •••••

**Feinste Merkantil-Arbeiten:**

Circulaire, Brief- und Facturenköpfe, Rechnungsformulare,  
Anweisungen und Checks, Geschäftskarten, Preiscourante etc.

\*\*\* in Lithographie und Buchdruck. \*\*\*

**Werke, Festschriften etc. in stylgerechter  
Durchführung.**

••••• ILLUSTRATION. •••••

••••• VERLAG. •••••

**Placate und Etiquetten für alle Branchen.**

Entwurf und Ausführung von Adressen und Diplomen für Vereine und  
zu Jubiläen.



Est.  
A-10451

9483



26502